

Die vier Hüttenberger Hauptgewerken. Zwischen Tradition und Innovation

MARTIN STERMITZ

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts kristallisierten sich endgültig vier Hauptgewerken – Compagnien – heraus, die die Haupteisenwurzeln unter sich aufteilten. Es waren dies die Familien Grafen Egger, Grafen Christalnigg, die Rauscher von Stainberg und die Familie von Dickmann-Secherau. Diese vier Gewerken stifteten auch jene Fahne, die im Zuge der Sonderausstellung des Landesmuseums Kärnten – „Farbenspiele – Fahnen und Fans“ – gezeigt wird und auch heute noch auf die Tradition und Bedeutung des Eisenwesens hinweist.

Die Fahne zeigt auf weißem Grund einen bekrönten Doppeladler mit dem Wappen Kärntens und auf der anderen Seite werden die vier Hauptgewerken der Kärntner Eisenwurzeln durch Kürzel, die kreisförmig aneinandergereiht sind, genannt. Die korrekte Auflösung lautet:

Oben: **FR(ANZ) G(RAF) V(ON) EG(GER)**
 Mitte: **COMP(A)G(NIE) R(AUSCHER) R(ITTER)**
V(ON) DIKM(ANN)
C(ARL) G(RAF) V(ON) CHR(ISTALNIGG) FE(RDI-)
NAND) G(RAF) V(ON) EG(GER)
 Unten: **MDCCCXXXVI (1836)**¹

Über dieser kreisförmigen Anordnung jener vier Familien, die das Kärntner Eisenwesen dominierten, findet sich ein weiterer Name, in dessen Andenken diese Fahne geweiht wurde. Es handelt sich dabei um Franz Xaver Graf von Egger², der im Gegensatz zu seinem Neffen Ferdinand, dessen Name unter den anderen Hauptgewerken in der kreisförmigen Anordnung zu finden ist, der eigentliche Hauptgewerke am Kärntner Erzberg war und der am 24.11.1836 verstarb. Es ist daher möglich, dass die Fahne, die zweifelsohne seinem Andenken galt, am 4.12.1836 – am Tag der heiligen Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute – geweiht worden ist. Interessant ist ebenfalls, dass ein Name, der eng mit dem Kärntner Eisenwesen verbunden war, auf dieser Fahne fehlt. Es handelt sich dabei um die Freiherren von Koller, die als Eisenhändler äußerst erfolgreich waren und das Bild der Stadt St. Veit prägten. Noch dazu war Franz Graf von Egger mit Maria Theresia Freiin von Koller verheiratet.

Der fehlende Name ist ein eindeutiges Indiz dafür, dass die Familie Koller im Eisenwesen zur Zeit der Fahnenweihe keine Rolle mehr spielte und die Stifter nicht nur das Andenken an den Verstorbenen ehrten, sondern auch ihre eigene Bedeutung in der Kärntner Eisenindustrie hervorhoben.



Abb. 1: Gewerkefahne aus Knappenberg. Aufn. K. Allesch



Abb. 2: Rückseite der Gewerkefahne aus Knappenberg. Aufn. K. Allesch

Wer waren nun diese Familien, die sich die Eisenindustrie untereinander aufgeteilt hatten?

Die Grafen Christalnigg

Der Aufstieg der Familie Christalnigg gleicht jenem der Leobener Eisenhändler. Im 15. Jahrhundert besaß ein Georg Christalnigg einen oder mehrere Eisenhämmer im Görtschitztal.³ Von diesem Hammergewerken leitet sich die Familie her, die am Ende des 16. Jahrhunderts, vertreten durch die drei Brüder Balthasar, David und Christoph, als Eisenhändler beziehungsweise Handelsherren in St. Veit lebte. Balthasar Christalnigg war Handelsherr und von 1591 bis 1592 Stadtrichter in St. Veit.⁴ Er besaß Hammerwerke im Görtschitztal und erwarb als erster Vertreter seiner Familie Bergrechte am Hüttenberger Erzberg. Als Anhänger der protestantischen Lehre war er gezwungen, Kärnten um 1600 zu verlassen; er starb bei Nürnberg im Jahre 1608.⁵ Sein Bruder David besaß ebenfalls Eisengruben und Hammerwerke im Görtschitztal und in Hüttenberg. Er erwarb 1605 das Gut Gillitzstein bei Eberstein. Der dritte Bruder, Christoph, war Gruben- und Hüttenbesitzer in der Lölling.⁶ Er starb im Jahre 1610.⁷ Die nächste Generation repräsentierte sich einzig in Leonhard Christalnigg, dem Sohn Davids. Er heiratete Katharina Zenegg und baute die Besitzungen seines Vaters aus. Bei seinem Tod 1625 hinterließ er sechs Kinder, wobei seine drei Söhne ihm im Berufe nachfolgten.⁸ 1628 wurden die drei Brüder Georg Christof, Hans und Georg David Christalnigg von Kaiser Ferdinand II. nobilitiert, sie führten von nun an das Prädikat „von Gillitzstein“.⁹

Georg David erweiterte seine Besitzungen noch um Eberstein und Hornburg. Sein Enkel Georg Balthasar wurde 1708 in den Freiherrenstand und 1721 in den Grafenstand erhoben. Er besaß die Herrschaften Hornburg, Eberstein, Waisenberg, Trixen, Hagenegg, Töllerberg, Timenitz und Möderndorf. Sein Sohn Georg Andreas Christalnigg hatte das Amt des Oberstbergmeisters inne.¹⁰ Die Familie Christalnigg blieb durchgehend im Eisenwesen tätig und brachte bei der Gründung der HEG die Bergbaue und zwei Hochöfen in Eberstein zusätzlich zu dem gewerkschaftlichen Grundbesitz, das Gusswerk in Brückl, die Hammerwerke in Ebriach, Vellach und Rechberg sowie den Kohlebergbau in Filippen I in die neue Gesellschaft ein. All diese Komponenten wurden mit einem Gesamtwert von 1.350.000 fl. bewertet.¹¹ Der Aufstieg dieser Gewerkefamilie in Kärnten ähnelt in einigen Punkten jener der Familie Egger. Die wirtschaftliche Basis des Aufstieges begann als Eisenhändler in der Verlagsstadt St. Veit. Danach bekleidete man Ämter innerhalb der Kommune und erwarb mit der Zeit Bergrechte am Hüttenberg sowie Rad- und Hammerwerke. Es folgte der Kauf von Herrschaften sowie die erste Nobilitierung. Die Erhebung in den Freiherrenstand und in den Grafenstand wurde innerhalb einer Generation, von 1708 bis 1721, erreicht.

Einer der markanten Unterschiede aber ist, dass die Egger schon in der zweiten Generation über das sozialwirtschaftliche Umfeld der Stadt Leoben hinausblickten und ab dieser Generation durchgehend Juristen und Hofbeamte stellten. Ein weiterer Unterschied ist im wirtschaftlichen Erfolg der Familie Egger zu finden, der wesentlich höher war als jener der Familie Christalnigg. Heiratspolitisch gab es kaum Unterschiede zu Leobener Verlegerfamilien, die in weiterer Folge auch Hammerherren und Radmeister wurden. Die ersten Generationen verbanden sich rund 100 Jahre lang ausschließlich mit Familien, die ebenfalls im Eisenwesen am Kärntner Erzberg tätig waren.

So heiratete Balthasar († 1608) eine geborene Zenegg¹², Christof († 1610) eine geborene Pfanner¹³, Leonhard († 1625) wiederum eine geborene Zenegg, Georg David († 1641) eine geborene Lattacher von Zossenegg¹⁴ und sein Sohn Georg Sigmund († 1693) die Witwe des Hans Lattacher von Zossenegg¹⁵. Nach dem Aufstieg in den Freiherren- und Grafenstand wurden Verbindungen von eindeutig vorteilhafter gesellschaftlicher Natur mit alteingesessenen Adelsfamilien geschlossen, wie die Familiennamen der Ehefrauen ausreichend darlegen. Der 1721 in den Grafenstand erhobene Georg Balthasar († 1734) ehelichte Maria Freiin von Schönberg. Sein Sohn Georg Andreas († 1747) heiratete in erster Ehe eine Gräfin Dietrichstein und in zweiter Ehe eine Gräfin Plaz. Dessen Sohn Leopold Maria († 1776) verband sich mit einer Gräfin Gaisruck.¹⁶ Schließlich kam es am 6.10.1816 in Klagenfurt zu einer ehelichen Verbindung der großen Kärntner Gewerkefamilien. An diesem Tag heiratete Carl Theodor Graf Christalnigg Maria Paulina Gabriela Gräfin Egger, die Tochter von Graf Ferdinand Egger in Klagenfurt. Diese Hochzeit ist allerdings als rein gesellschaftliche und nicht als wirtschaftliche Verbindung anzusehen, da Graf Ferdinand Egger der Feistritzer und nicht der Treibacher Linie entstammte. Man kannte sich und war sich ebenbürtig.

Die Rauscher von Stainberg

Der Aufstieg der zweiten großen Familie am Hüttenberger Erzberg unterscheidet sich stark von jenem der Grafen Christalnigg. Zum einen begann die Familie Rauscher schon viel früher im Eisenwesen tätig zu werden als die Familie Christalnigg und zum anderen war ihr Ausgangspunkt nicht die Eisenverlagsstadt St. Veit, sondern lag direkt am Erzberg in der Lölling. Der erste sicher nachweisbare Vertreter der Familie Rauscher war Wölfl Rauscher. Er war um 1500 auf dem Steinergut in der Lölling sesshaft und er muss schon zu dieser frühen Zeit Gruben am Erzberg besessen haben, da sein Name in einem Beschluss der Hüttenberger Rad- und Hammermeister unter diesen angeführt ist. Dieser Beschluss richtete sich gegen die Händler Althofens, die eine Herabsetzung des Eisenpreises forderten, und datiert in das Jahr 1503.¹⁷ Durch die Bewirtschaftung des Steinergrundes und den Grubenbesitz am Hüttenberg ist Wölfl Rauscher aufgrund der Verbindung von Landwirtschaft und Bergbau als



Abb. 3: Kirche St. Johann am Pressen (Hl. Johannes der Täufer) auf einer Bergkuppe in 1250 m Seehöhe über dem Mosinztal. Aufn. M. Sternitz

„Bauergewerke“ anzusprechen.¹⁸ Diese durchaus treffende Bezeichnung wird durch die Wahl der Grablege der Familie in St. Johann am Pressen noch unterstützt (Abb. 3–5). Noch heute dient derselbe Friedhof der Familie Burger-Scheidlin, die sich durch Heirat mit der Gewerkenfamilie Rauscher verbunden hat, als Familienfriedhof (Abb. 6–7). Der weitere Aufstieg ist auch im Fall der Familie Rauscher ein Zusammenspiel von Heiraten innerhalb der Hüttenberger Gewerkenfamilien und bergmännischem Geschick. Der Enkel des Wölfl Rauscher, Bartlmä Rauscher, heiratete die Witwe des 1610 verstorbenen Ulrich Purgstaller, Kunigunde

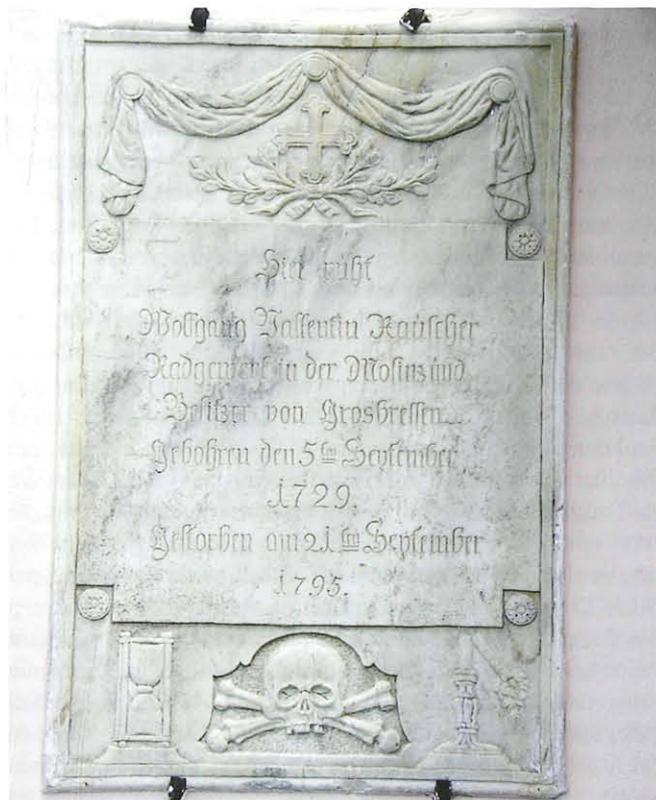


Abb. 5: Grabstein des Wolfgang Rauscher, gestorben am 21.09.1795. Aufn. I. Dörfler



Abb. 4: Gräber der Familien Rauscher und Burger-Scheidlin. Aufn. I. Dörfler

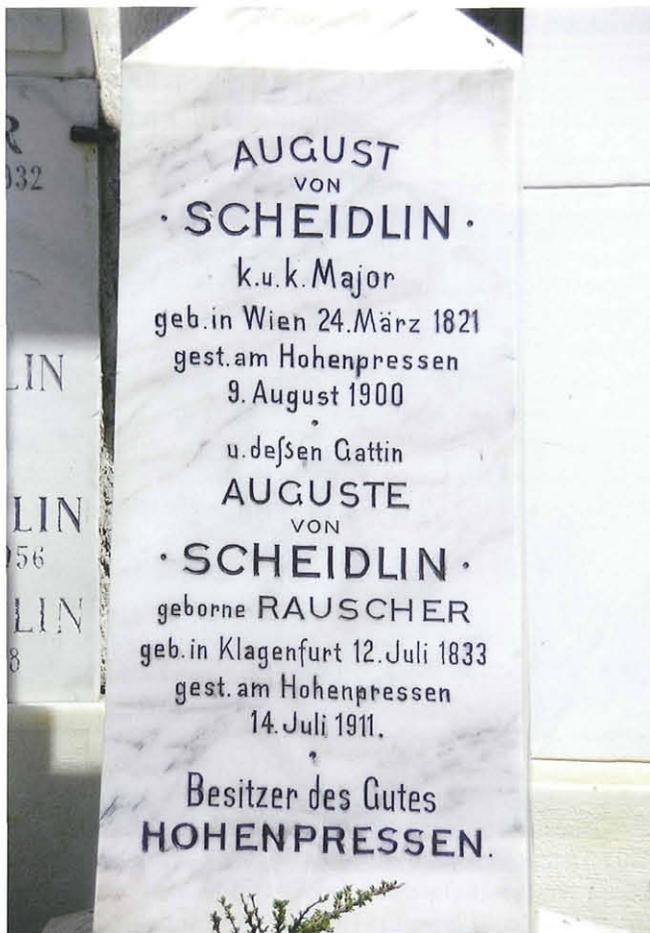


Abb. 6: Grabstein der Familie Scheidlin. Aufn. I. Dörfler

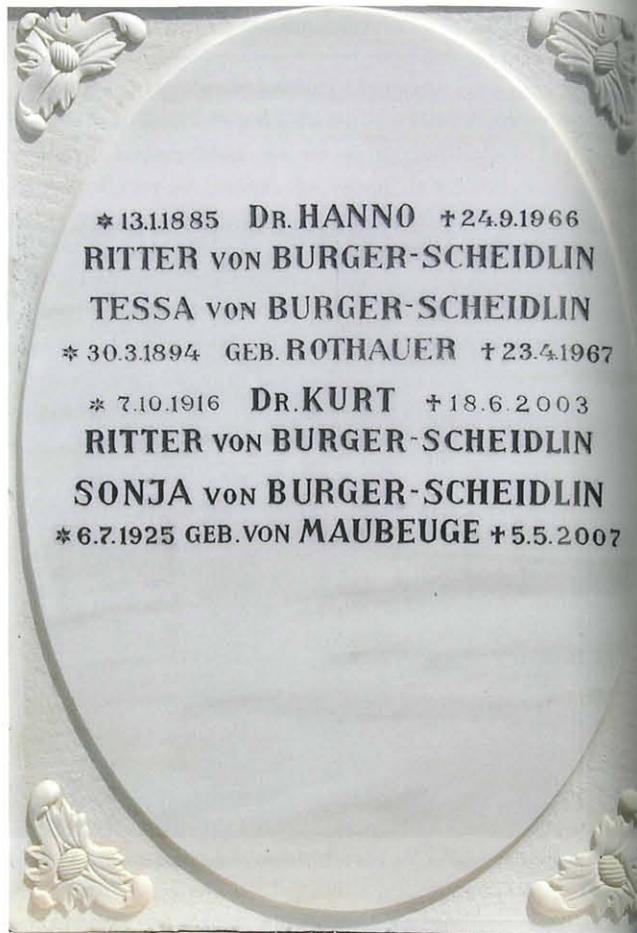


Abb. 7: Grabstein der Familie Burger-Scheidlin. Aufn. I. Dörfler

Großkoller¹⁹, und gelangte so durch das ihr von ihrem verstorbenen Mann vererbte Vermögen zu einem anteiligen Besitzrecht an der Plaggowitzhütte oder Petzenstuckhütte.²⁰ Bis zum Jahre 1664 gelingt es der Familie Rauscher, den gesamten Anteil an dieser Stuckhütte zu erwerben. Bartlmä Rauscher hinterließ bei seinem Tod 1666 im Alter von 83 Jahren ein mit 3853 Gulden bewertetes Vermögen, das aus Bergwerksgütern und Grundbesitz bestand.²¹ Dieser Besitz bildete die Grundlage für den weiteren Aufstieg der Familie Rauscher. Neben Bartlmä Rauscher mehrte auch sein Bruder Paul den Besitz der Familie, die 1645 nobilitiert und mit dem Prädikat „von Stainberg“ versehen wurde.²² 1750 gründete die Familie Rauscher mit der „Rauscherschen Kompanie“ die erste große Gewerkenassoziation am Hüttenberger Erzberg, die sich in der Lölling und der Plaggowitz konzentrierte. Diese Kompanie war ein Zusammenschluss des Besitzes von Josef Rauscher sowie seinen Vettern Wolfgang und Valentin Rauscher.²³ Den wirtschaftlichen Erfolg dieser Kompanie belegen die in die HEG eingebrachten Werke und Grubenanteile. Diese bestanden aus drei Hochöfen in der Heft und in der Mosinz mit den zugehörigen Bergbauen sowie dem restlichen gewerkschaftlichen Grundbesitz und den drei Hammerwerken Wetzmann, Freibach I und Schmölitsch. Der gesamte Besitz wurde mit 2.050.000 fl. bewertet.²⁴ Die

Gewerkenfamilie Rauscher war im Gegensatz zu der Familie Christalnigg wesentlich länger im Bergwesen tätig. Es sticht hervor, dass nahezu alle Mitglieder dieser Familie auch innerhalb derselben Generation im Bergwesen beschäftigt waren und keine Offiziers- oder Beamtenkarrieren außerhalb des Bergwesens anstrebten. Auch eine weitere Standeserhöhung in den Freiherren- oder sogar den Grafenstand wurde von dieser Familie offensichtlich nicht erstrebt. Durch die Gründung der Kompanie Rauscher, die die Anteile der verschiedenen Familienangehörigen vereinte, kann man im Gegensatz zu den Familien Egger und Christalnigg von einem kontinuierlich geschlossenen Familienverband sprechen. Somit ist diese Familie durchaus als „Pioniere des Hüttenberger Bergbaues“ anzusprechen.²⁵

Die Familie von Dickmann-Secherau

Die dritte Gewerkenfamilie, die sich im 18. Jahrhundert im Hüttenberger Revier durchsetzte, war die Familie Dickmann-Secherau. Die Anfänge der Familie Secherau fallen in die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert. Niklas Secher von Secherau war Mitglied des Inneren Rates der Stadt St. Veit, Eisenverleger und Probst der Pfarrkirche. Er war mit einer Tochter von Georg Lattacher verheiratet, die mit ihren

Schwestern Erbin der Bergwerksgüter ihres Vaters war.²⁶ 1701 war er als Bergwerksdirektor der Besitzungen seines Schwiegervaters tätig. Ab 1707 waren er und Franz Ernst Schwarz von Schwarzhof, der mit einer Schwester seiner Gattin verheiratet war, im Alleinbesitz des vormaligen Lattacherschen Bergbesitzes. Der Besitz des Franz Ernst Schwarz ging 1716 an Ludwig von Mayerhofer über und wurde 1760 mit der Gründung der Mayerhofer-Secherauschen Union unter eine gemeinsame Verwaltung gestellt.²⁷ Unter Martin Benedikt, dem Enkel von Niklas Secher von Secherau, wurde die Mayerhofer-Secherausche Union durch die Beteiligung von Graf Leopold Christalnigg 1773 zur Löllinger Union erweitert.²⁸ Diese Gesellschaft umfasste somit die gesamten montanistischen Betriebsstätten des Löllinger Grabens, wodurch die Konkurrenz der verschiedenen Gewerke dieses Gebietes ein Ende fand. Das Jahr der Gründung der Löllinger Union war auch das Jahr, in dem die Familie Dickmann sich durch Heirat mit der Familie Secherau verband. 1773 heiratete Johann Nepomuk Georg von Dickmann Eleonore von Secherau, die Schwester des Martin Benedikt von Secherau. Johann von Dickmann war Fähnrich im Andlauschen Infanterie-Regiment und wurde durch diese Hochzeit Bürger von St. Veit.²⁹ In weiterer Folge war er Stadtsyndikus und Floßofendirektor von St. Veit. Da Martin Benedikt von Secherau kinderlos geblieben war, suchte er nach einem Erben und fand ihn in Johann von Dickmann. Herr von Secherau adoptierte Johann von Dickmann und setzte ihn zum Erben all seiner Besitzgüter ein, wenn dieser zwei Bedingungen erfüllen würde. Zum ersten sollte er von nun an den Doppelnamen Dickmann-Secherau führen und zum zweiten Johanna von Schwerenfeld heiraten. Durch den frühen Tod seiner Gattin, der Schwester von Benedikt von Secherau, war er Witwer geworden. Die Familie Schwerenfeld war mit Benedikt von Secherau sehr gut befreundet.³⁰ Abgesehen von dieser Freundschaft hat wohl Benedikt von Secherau Talent und Fähigkeiten der Johanna von Schwerenfeld erkannt und, wie die späteren Jahre zeigen sollten, auch richtig eingeschätzt. Am 25.7.1786 kam es zu dieser für beide Familien wichtigen Hochzeit. Im selben Jahr verstarb Benedikt von Secherau, er hinterließ, wie abgesprochen, seinen gesamten Bergbesitz dem Johann von Dickmann-Secherau. 1786 wurde dieser in den einfachen Adelsstand erhoben, wobei sein Ansuchen um Anerkennung seines aus Holland stammenden Titels³¹ abgelehnt worden war. Am 2.4.1787 wurde er in den rittermäßigen Adelsstand mit dem Prädikat „von Secherau“ erhoben.³²

1802 wurde die Löllinger Union endgültig zur Dickmannschen Gewerkschaft, da Johann von Dickmann-Secherau sowohl den Anteil der Mayerhoferschen Erben als auch den Anteil der Grafen Christalnigg käuflich erwarb und so den Löllinger Graben in seinen Händen einte. Nach seinem Tod übernahm seine „tüchtige“ Gattin die Leitung des Unternehmens.³³ Unter ihrer Geschäftsführung errichtete ihr Verwalter Peter Tunner einen neuen Hochofen in der Lölling, den Johannaofen.³⁴ Eugen von Dickmann-Secherau folgte seiner

Mutter 1835 nach und wurde 1846 im zweiten Anlauf in den Freiherrenstand erhoben.³⁵ Sein Sohn Albert erweiterte den Besitz der Familie stetig. Er beteiligte sich auch an dem von der Familie Rosthorn in Prävali gegründeten Eisenwerk.

Bei der Gründung der HEG brachte daher Eugen Freiherr von Dickmann und³⁶ Secherau einerseits die Bergbaue und die drei Hochöfen in der Lölling, den zugehörigen gewerkschaftlichen Grundbesitz sowie die Hammerwerke Wimitz I, II und Voitsch ein. Dieser Besitz wurde mit 2.150.000 fl. bewertet und war somit ebenso hoch wie jener der Familie Egger. Allerdings wurde von Eugen Frh. von Dickmann und Secherau gemeinsam mit der Familie Rosthorn noch das Walzwerk Prävali mit dem zugehörigen gewerkschaftlichen Besitz und den Kohlebergbauen Liescha und Siele in die HEG eingebracht. Dieser Anteil wurde separat mit 1.300.000 fl. bewertet.³⁷ Damit hatte die Familie Dickmann und Secherau den höchsten Anteil aller Gewerke in die HEG eingebracht. Im Gegensatz zu den beiden anderen Familien war der Aufstieg der Familie Dickmann und Secherau als Gewerke im Kärntner Eisenwesen nicht der eines über Jahrhunderte geschlossenen Familienverbandes und dadurch gewachsenen Selbstverständnisses und Könnens im Hüttenwesen, wie dies bei der Familie Rauscher der Fall war. Der Aufstieg resultierte auch nicht aus dem oft üblichen Weg von wohlhabenden Eisenverlegern zu mächtigen Gewerke wie im Falle der Grafen Christalnigg. Man könnte sagen, dass der Aufstieg der Familie Dickmann und Secherau das Produkt der Heiratspolitik innerhalb des geschlossenen Verbandes der Eisengewerke ist, gepaart mit unternehmerisch tüchtigen Vertretern der Familie, wie es Johanna, geborene von Schwerenfeld, und später ihr Enkelsohn Albert Frh. von Dickmann und Secherau wohl gewesen sind. Der durch den eigenwilligen Adoptionskontrakt erst spät entstandenen Familie, die nach dem Ableben des Johann Dickmann zumindest für die nächsten zwei Jahrzehnte eigentlich eine Kombination der Familien Dickmann und Schwerenfeld, ausgestattet mit dem Besitz der Secherau, war, gelang immerhin innerhalb von nur 60 Jahren der Weg an die Spitze der Kärntner Eisengewerke.

Die Freiherren von Koller

Neben diesen bedeutenden drei Gewerkefamilien, die ab dem 19. Jahrhundert gemeinsam mit der Familie Egger den Kärntner Erzberg beherrschten, ist noch jene Eisenverlegerfamilie zu nennen, die ab der Mitte des 18. Jahrhunderts, wenn auch nur für eine zu den anderen Familien vergleichsweise kurze Zeitspanne, den Eisenhandel in Kärnten dominierte. Es handelt sich dabei um die Familie Koller aus der Eisenverlagsstadt St. Veit. Der Begründer dieser erfolgreichen Eisenhandelsfamilie war Johann Mathias Koller. Er ließ sich vermutlich zu Beginn der 40er Jahre des 18. Jahrhunderts als Eisenhändler in St. Veit nieder und erlangte am 22.10.1749 als „Eisennegoziant“ das Bürgerrecht. Er schuf in wenigen Jahren ein Handelshaus, über das er

Kärntner Eisen in großem Maßstab in das Ausland exportierte. In Triest gründete er einen Außenposten und unterhielt geschäftliche Verbindungen unter anderem nach Spanien und Amerika.³⁸ Wie viele andere Unternehmer des Eisenwesens sandte er Angestellte in andere Länder, um über die dortigen wirtschaftlichen Ausgangssituationen beziehungsweise die Verhältnisse der Eisenindustrie informiert zu sein.³⁹ Bekannt ist, dass für Johann Koller Thaddäus Reyer solche Reisen unter anderem nach England und Amerika unternahm.⁴⁰ In St. Veit ließ er eine Bleiweiß- und Salpetermineralfabrik errichten sowie den Wohnsitz seiner Familie am Hauptplatz, der heute Sitz der Bezirkshauptmannschaft ist.⁴¹ 1769 wurde der Wert seines jährlichen Verschleißes mit 100.000 fl. beziffert.⁴² Dieser wirtschaftliche Aufstieg wurde sowohl von der Stadt St. Veit als auch von der österreichischen Regierung gewürdigt. So hatte er in St. Veit die Ehrenämter eines Kassiers sowie eines Stadtrichters inne und war mehrmals Bürgermeister. Am 1.4.1769 wurde Johann Koller nobilitiert und mit dem Prädikat „Edler von“ ausgezeichnet, am 19.6.1786 erhielt er die Ernennung zum k. k. Rat und 1792 wurde er zum Freiherrn erhoben. Unter die Kärntner Landstände gelangte er 1795.⁴³ Am 25.7.1805 verstarb er im Alter von 78 Jahren.⁴⁴ Nach ihm führten seine beiden Söhne Johann, dessen Tochter mit Franz Graf Egger verheiratet war, und Franz das Familiengeschäft fort. Die Familie präsentierte sich in St. Veit auch als kultureller Mittelpunkt. So wurden im Haus der Freiherren von Koller von 1830 bis 1850 Opern aufgeführt. Bekannt war auch die damalige Uhren- und Tabakdosensammlung der Familie, ein Hobby, das der damaligen Zeit durchaus entsprach.⁴⁵

Nach der dritten Generation war das zuvor so blühende Geschäft der Familie allerdings wieder erloschen. Dazu haben wohl mehrere Gründe, wie etwa die wirtschaftliche Lage, der Staatsbankrott und missglückte Spekulationen beigetragen.⁴⁶ Ein anderer Grund für die relative Kurzlebigkeit des wirtschaftlichen Aufstieges war aber auch das Fehlen von Beteiligungen an Stucköfen, Gusswerken oder anderen Zweigen der Montanindustrie. Einzig Johann Mathias Koller hatte Bergwerksanteile des Bleibergbaues am Obir erworben. So war neben der oben angesprochenen Fabrik und diesen Anteilen der wirtschaftliche Erfolg der Familie rein vom Eisenhandelsgeschäft abhängig, das zwar von einem Experten und Visionär wie Johann Mathias Koller in solche Höhen geführt werden, aber, mangels wirtschaftlicher Absicherung, auch sehr rasch wieder abstürzen konnte.

Franz Xaver Graf von Egger – Der Treibacher Gewerke

1805 starben sowohl der Vater als auch der Bruder von Franz Graf von Egger. Sein Vater Maximilian Thaddäus starb am 15.5.1805 in Wien im Alter von 71 Jahren, sein Bruder am 30.12.1805 in Klagenfurt im Alter von nur 33 Jahren. Der Bruder Ferdinand Egger hatte sich während seines Dienstes als Oberaufseher der Spitalsanstalten, die aufgrund der fran-

zösischen Invasion Kärntens mit Verwundeten überfüllt waren, eine Infektion eingehandelt, an deren Folgen er verstarb.⁴⁷ In seinem Testament ernannte Ferdinand seinen Sohn zum Universalerben. Seiner Tochter Pauline vermachte er den Pflichtteil. Als Vormünder seiner Kinder setzte er seine Schwiegermutter Josepha von Gailberg sowie den Herrn Franz Sales von Schluga ein. Seiner Gattin hinterließ er eine Witwenrente in der Höhe von 1.500 fl., die ihr auch im Falle einer neuerlichen Eheschließung zustehen sollte. Seinem Bruder vermachte er sämtliche Tabaksdosen.⁴⁸ Die Güterinspektion für seine hinterlassenen Herrschaften und Gewerkschaften übernahm Dr. Joseph Rabitsch, der somit eine Doppelfunktion ausübte, da er bereits der Inspektor des Treibacher Zweiges der Familie war.⁴⁹ Die geerbten Tabaksdosen ergänzten wohl die Sammlung der Familie Koller, mit der Franz Graf Egger durch seine Hochzeit mit Katharina Freiin von Koller verwandt war.⁵⁰ 1803 war Ferdinand Graf von Egger Präsident der Kärntner Ackerbaugesellschaft. Als ständischer Verordneter, Referent in Sanitätssachen, Mitglied des großen Ausschusses und Mitglied der provisorischen Landesadministration hatte er innerhalb seines kurzen Lebens eine beachtliche politische Karriere aufzuweisen.

Sowohl er als auch Franz Graf von Egger sind in die Tiroler Landstandschaft aufgenommen worden. Die Urkunde für beide Brüder ist mit dem 15.4.1804 datiert und war durch die Bezahlung der Tax- und Regaliengebühr von insgesamt 1.696 fl. 30 kr. auch gültig geworden.⁵¹ Ob des politischen Antriebs seines Bruders Ferdinand kann davon ausgegangen werden, dass dieser das Ansuchen um Aufnahme in die Tiroler Landstandschaft initiiert und betrieben haben wird.

Nach dem Tod des Vaters verlor Franz Graf Egger mit dem Ableben seines Bruders die zweite Stütze, die für die Familie in Wien wichtige Verbindungen geknüpft hat.

Wollte Franz Graf Egger die gesellschaftliche Position seiner Familie innerhalb Kärntens, aber auch innerhalb der Monarchie nicht verlieren, so musste er nun nach dem Tod seines Vaters und Bruders sich selbst im aufkommenden Vereinswesen, aber auch innerhalb der Landesadministration engagieren.

Der erste Schritt dazu war, dass er in Nachfolge seines Bruders als Präsident der Ackerbaugesellschaft antrat. Vom 19.5.1806 bis zum 4.6.1829 hatte er dieses Amt inne.⁵²

In diesen 23 Jahren seiner Tätigkeit zeichnete er sich vor allem durch die Verleihung von Preisen für besondere Leistungen am Agrarsektor aus – so zum Beispiel gleich zu Beginn seiner Präsidentschaft, als er 1806 insgesamt 300 fl. an Prämien zur Verfügung stellte.⁵³ Im selben Jahr wurde auch sein östlich von Klagenfurt in der Völkermarkter Vorstadt gelegenes Gut Lindenhain in einen landwirtschaftlichen Muster- und Anschauungsbetrieb umgewandelt, auf dem in weiterer Folge auch landwirtschaftliche Fachkräfte ausgebildet worden sind.⁵⁴ Das Amt des Präsidenten dürfte Franz Graf

Egger relativ leicht errungen haben. Kontakte zu den führenden Mitgliedern der Gesellschaft wird er über seinen Bruder und auch seinen Vater wohl schon seit jungen Jahren gehabt haben. Abgesehen davon war es für den Verein von Wichtigkeit, nicht nur eine Person mit repräsentativem gesellschaftlichen Rang an der Spitze zu haben, sondern, wenn möglich, auch jemanden, der gleichzeitig die Gesellschaft, respektive deren Ziele, finanziell unterstützen konnte. Unter diesem Aspekt ist auch jene vergleichsweise hohe Prämie von 300 fl. zu sehen. Diese Prämie hatte wohl eine umso größere Wirkung, als sie in eine Zeit fiel, in der die wirtschaftliche Lage nicht nur der Bevölkerung, sondern auch der Unternehmer aufgrund der französischen Besetzung Kärntens angespannt war. Lindenhain und die von Franz Graf von Egger ausgesetzte Prämie können als sein Einstandsgeschenk in die Ackerbaugesellschaft bezeichnet werden.

Das Amt eines Präsidenten der Kärntner Ackerbaugesellschaft war die Voraussetzung, dass Franz Graf Egger auch noch Mitglied bei anderen Landwirtschaftsgesellschaften innerhalb der k.k. Monarchie werden sollte. So war er ab dem 8.3.1808 Mitglied der k.k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien, seit dem 1.5.1815 war er Mitglied in Krain und seit dem 17.9.1819 auch in der Steiermark. Die Krainer Ackerbaugesellschaft verließ der Graf allerdings durch Austritt am 29.5.1829.⁵⁵ Am 4.6.1829 legte der Graf sein Amt als Präsident der Kärntner Ackerbaugesellschaft zurück. Nur ein Jahr später kam es zu einer Neukonstituierung dieser Gesellschaft unter dem Namen „k.k. Gesellschaft zur Beförderung der Landwirtschaft und Industrie“. Die Tatsache, dass die Neugründung der Gesellschaft nach und nicht während der 22-jährigen Präsidentschaft von Franz Graf Egger erfolgte, lässt den Schluss zu, dass der Graf die Gesellschaft vor allem finanziell und weniger logistisch unterstützt hatte. Diese finanzielle Unterstützung in der Zeit von 1806 bis 1829 war auch primär für die Arbeit der Gesellschaft notwendig gewesen, da sie ohne finanzielle Zuwendungen in den wirtschaftlich schwierigen Zeit sonst einem zahnlosen Tiger gleichgekommen wäre.

Dass der Graf als Gewerke und Unternehmer von der Notwendigkeit einer institutionellen Verankerung des Geldwesens in Kärnten überzeugt war, zeigt auch seine Unterstützung bei der Gründung des „Kärntnerischen Sparkassa-Vereines“ im Jahr 1834. Im Stifterverzeichnis des Jahres 1835 beteiligten sich er und auch sein Neffe Ferdinand Graf Egger mit jeweils 100 fl. Dieser Betrag war der höchste, der je von einer Einzelperson dem Verein gestiftet worden ist.⁵⁶

Im selben Jahr, als er der Nachfolger seines Bruders bei der Ackerbaugesellschaft wurde, setzte der Graf den zweiten Schritt, um seine gesellschaftliche Position und die seiner Familie zu verbessern. Ab 1806 versuchte Franz Graf Egger unentwegt, insgesamt 11 Jahre lang und mit mehreren Anläufen, die Kammerherrenwürde zu erlangen. Auch hier be- wegte er sich in den Fußspuren seines Bruders, der diese

Würde bereits 1805 angestrebt hatte. Zur Erlangung der Kammerherrenwürde musste die dafür vorgeschriebene Adelsprobe bestanden werden.⁵⁷ Sagen und nachempfundene Wappen als Beweise hätten im Oberstkämmereramt zu keinem positiven Bescheid geführt.⁵⁸ Dies bedeutete aber, dass Franz Graf Egger aus Paul dem Älteren einen vor der Geburt Pauls des Jüngeren zumindest nobilitierten Gewerken machen musste, damit dessen Sohn Paul der Jüngere, der Urgroßvater des Franz Graf Egger, als adelig geboren gelten konnte, was doppelt schwierig war, da sein Schwiegervater Mathias Schragl erst nach der Hochzeit⁵⁹ seiner Tochter mit Paul dem Älteren einen Wappenbrief erhielt und somit Paul der Jüngere von beider Eltern Seite her als nicht-adelig zu gelten hatte.

Ausgehend vom Bestand im Kärntner Landesarchiv wäre als Stammvater der Grafen Egger nun ein Veit von Egger anzunehmen. Für diesen ist ein Adelsbrief erhalten, der ihm von Erzherzog Ferdinand in Innsbruck am 13.1.1572 verliehen und der von Kaiser Rudolf II. am 4.12.1580 bestätigt wurde. Veit von Egger wurde wegen seiner Verdienste im Kärntner und Tiroler Bergbau geadelt. Ebenso vorhanden sind die Tausfscheine seiner Nachkommen in direkter Linie, beginnend mit seinem Sohn Paul Johann Christof Egger, geboren am 7.8.1580. Von der Mutter wird hier nur der Vorname „Dorothea“ genannt. Es folgt der Tausfschein für dessen Sohn, verheiratet mit Maria, geborene Bruckmaier, geboren am 3.7.1627. Diese Folge von Tausfscheinen ist durchgehend bis zu Gustav Johann Paul Thaddäus Franz Egger geboren in St. Georgen am Längsee am 29.8.1808, dem Sohn des Franz Graf Egger und der Katharina, geborene von Koller, samt den jeweiligen Ehefrauen der männlichen Linie der Eggers, vorhanden. Ebenso vorhanden ist der für die Eingabe erstellte Stammbaum, der von Carl Graf Palffy, Anton Graf von Thurn Valsassina, Franz Graf Saurau und Philipp Graf von Welfberg-Partenau als Zeugen unterfertigt ist, sowie die Adelsnachweise für alle angeheirateten Familien.⁶⁰

Die Erreichung der Kammerherrenwürde war daher für Franz und Ferdinand Graf Egger ob des vorerst fehlenden Stammbaumes mit einigen Problemen verbunden.

Der erste Versuch, den Kammerherrenschlüssel zu erlangen, wurde um das Jahr 1805 von Ferdinand Graf Egger unternommen⁶¹, kam aber durch seinen frühen Tod zu keinem Abschluss. Franz Graf Egger versuchte am 20.8.1806 erstmals die Kammerherrenwürde zu erlangen.⁶² In seinem zweiten Ansuchen vom 22.2.1811 führte der Graf explizit sein Amt als Präsident der Ackerbaugesellschaft Kärntens, seinen Beitrag zur Aufstellung und Unterstützung der Landwehr, seine Verdienste um die Verbesserung der Eisenproduktion, sowohl Menge als auch Qualität betreffend, sowie die Verdienste seiner Vorfahren auf diesem Sektor an. Zu guter Letzt weist Franz Graf Egger noch darauf hin, dass *„die Glücksumstände dem selben das angenehme Loos gewähren, diese Würde mit dem erforderlichen Glanze versehen zu kön-*

nen.⁶³ Allerdings blieb selbst der Hinweis auf seinen Reichtum erfolglos, da er einen abschlägigen Bescheid des Oberstkämmereramtes erhielt. Im Gutachten vom 8. März 1811 wurden folgende Gründe angeführt:⁶⁴

Als „leicht herzustellende Formalität“ wird „in Hinsicht der Filiation zwar, bis auf die bey nahe bei allen Tauf- und Trauungsscheinen fehlend ... legalisation der Unterschriften, und bis auf einige fehlende Geschlechternamen der in dieser Filiation vorkommenden Mütter /: welche, wie bekannt, oft ausgelassen, und bloß ihre Taufnamen eingesetzt wurden.“⁶⁵ deklariert. Der Grund für das Scheitern dieses Antrages wird hingegen damit begründet, dass der „Beweis der Ritterbürtigkeit und der Geschlechterwappen der diesseitigen obersten Anenseite wirkliche Unvollständigkeit hat“. Als dritter Makel wird angeführt, dass „mütterlicherseits wohl angeführt wird, daß die erforderte Probe schon bey der Gräfin Forgaes⁶⁵, leibliche Schwester der Mutter, erledigt wurde, jedoch drüber kein legaler Nachweis eingelangt ist.“⁶⁶

Der nächste Versuch datiert noch aus demselben Jahr vom 9.10.1811.⁶⁷

Diesmal führte der Graf vier adelige Zeugen an, die die Echtheit seines Stammbaumes bestätigten. Es handelte sich bei den Zeugen um die Grafen Saurau, Thurn Valsassina, Platz und Welsberg-Raitenau. Weiters weist er darauf hin, dass sowohl die Schwester seiner Mutter als auch seine Schwester, eine verheiratete Gräfin Gailberg, Mitglieder des Sternkreuzordens waren.⁶⁸ Damit hoffte Franz Graf Egger die Probleme ob seines Stammbaumes aus der Welt zu räumen. Diese Hoffnung erwies sich allerdings wiederum als gefehlt, da der nächste Versuch, den Kammerherrenschlüssel zu erlangen, spätestens im Jahr 1813, wahrscheinlich jedoch schon 1812 erfolgte, und somit auch dieser Versuch gescheitert sein musste. Dies geht aus dem Inhalt eines Briefes vom 12. Februar 1813 hervor, den Herr Doktor Joseph Rabitsch von seinem Bruder, einem Gubernialrat, erhalten hat.⁶⁹ Zwar geht der Bruder von einer positiven Erledigung der Sache aus, wenn er an der Erreichung „des Kammerherrenschlüssels nicht mehr zweifle“, allerdings werden die Probleme des Eggerischen Stammbaumes zwischen den Brüdern im Brief sehr offen angesprochen, wenn der Verfasser meint, dass „aufrichtig gesprochen, und unter uns, es ist von den 8 *** väterlicherseits, außer Staudach und Prinsberg jedes zweifelhaft.“ und auch der Ratschlag, den Herrn von Neuhaus, Sekretär des Johanniter-Ordens⁷⁰ in Wien, „für die Sache zu gewinnen, wenn er nicht schon gewonnen ist“, da diesem die Stammbäume vorgelegt werden und er „neulich Stammbäume für gut fand, die bey weitem nicht so gut sind, als der Eggerische“, wirft ein bezeichnendes Licht auf den zusammengestellten Stammbaum mit den beiliegenden Dokumenten der Familie Egger.⁷¹

Allerdings muss der Graf auch bei diesem Versuch einen negativen Bescheid erhalten haben oder in seinen

Bemühungen nicht wesentlich weiter gekommen sein, da in einem Brief datierend im November des Jahres 1814 von Herrn Joseph von Kronenfels, einem Genealogen in Wien, sich dieser verpflichtet, „dem Herrn Grafen den K. K. Kammerherren Schlüssel zu verschaffen,“ und noch dazu in sehr kurzer Zeit, aber nur dann, „wenn der Herr Graf mir allein ... die Sache überlässt.“⁷² Des Weiteren verweist er auf sein Fachwissen und seine guten Kontakte, wenn er im Brief erwähnt, dass er den alten Stammbaum, welcher im Oberstkämmereramts liegt, durch die Hilfe des Herrn Regierungsrates Herrn von Vrba einsehen konnte.⁷³ Ob Kronenfels die Arbeit übernommen hat, ist aus den vorliegenden Quellen nicht ersichtlich. Man kann allerdings davon ausgehen, dass Kronenfels mit dieser Aufgabe betraut worden ist, da einerseits die neuerliche Eingabe, die am 15. März 1816 erfolgte, erfolgreich war und Franz Graf Egger am 16.11.1816 die Ernennung zum K. K. Kammerherrn erhielt und andererseits dies die professionelle Zusammenstellung der Familienpapiere bis zurück zu Veit von Egger erklären könnte, deren notarielle Beglaubigung aus dem Jahr 1816 datiert.

Parallel zu den Bemühungen von Joseph von Kronenfels zeichnete sich der Graf allerdings auch durch eine wahre Flut finanzieller Unterstützung aus. Unter den im vorliegenden Bestand zahlreich vorhandenen Dankeschreiben verschiedenster Körperschaften geht hervor, dass der Graf 1813 die Schulhäuser von St. Georgen am Längsee, Zweikirchen und St. Donat durch finanzielle Zuwendungen saniert und mit neuen Lehrmitteln ausgestattet hatte.⁷⁴ Das Schulhaus in St. Donat wurde von ihm am 22.11.1813 neu gegründet. In einem Dankeschreiben des k.k. Kreisamtes Klagenfurt aus dem Jahr 1815 wurde den Grafen Egger und Christalnigg für die in „vollkommenen Stand gesetzten“⁷⁵ Schulen in St. Sebastian und Launsdorf gedankt. Ebenso wurde dem Grafen für eine Sachspende von Naturalien und Instrumenten, die er dem Lyzeum in Klagenfurt zukommen ließ, der Dank des Guberniums schriftlich zuteil. Des Weiteren stiftete er 1814 mehrfach diversen Wohltätigkeitsvereinen, die Waisen und Soldaten unterstützten, kleinere Geldbeträge, die sich in einer Höhe um 10 fl. bewegten. Die höchstdotierte Zuwendung des Jahres 1814 belief sich auf 2000 Maß Wein, die Franz Graf von Egger den Militärspitälern zukommen ließ. Im Dankeschreiben der Landesstelle heißt es, dass „Diese von Seiner Excellenz dem Herrn Gouverneur von I. Ö. zur allerhöchsten Kenntnis S. May. Gebrachte patriotische Handlung mit Wohlgefallen aufgenommen wurde.“⁷⁶ Der Zeitraum von 1813 bis 1815, in dem diese Unterstützungen getätigt wurden, sowie ihre Häufigkeit lassen darauf schließen, dass Franz Graf Egger seine Wohltätigkeit gezielt eingesetzt hat, um seine Bestrebungen, die Kammerherrenwürde zu erlangen zu einem positiven Abschluss zu bringen. Abgesehen davon profitierte er von seiner den oben genannten Schulen gewährten Unterstützung ein zweites Mal, da sich all diese Schulen in der Herrschaft St. Georgen befanden und sich somit die Schulbildung seiner Untertanen verbesserte. Dies wiederum

konnte einen Pool schaffen, aus dem der Graf Verwalter und Beamte für seine Gewerkschaften und Herrschaften rekrutieren konnte, die ihm von Kindheit an ergeben waren und in seiner Schuld standen.

Mit Erlangung der Kammerherrenwürde hatte Franz Graf Egger somit nach insgesamt 11 Jahren Anstrengungen sein Ziel erreicht. Er gehörte nun zu der Gruppe der Kammerherren, die 1825 ca. 1700 Personen umfasste. Als Kämmerer hatte er die fünfte Rangstufe erreicht, er war damit Hofräten und Generalmajoren gleichgestellt. Neben dem Betrag, den der Graf an Herrn von Kronenfels für dessen Tätigkeit zu zahlen hatte, und den Spenden kamen mit der Verleihung dieser Würde noch Kosten für das Patent und die vorgeschriebene Hofkleidung hinzu, die insgesamt etwa 4000 Kronen ausmachten.⁷⁷ Im Gegenzug brachte der Titel ein gewisses Ansehen mit sich, da dieser die Berechtigung sicherte, am Hof zu erscheinen, um Kontakte zu knüpfen. Dies war für einen wirtschaftstreibenden Eisengewerken wie Franz Graf Egger unerlässlich, vor allem wenn man bedenkt, dass zum Zeitpunkt seiner Ernennung Rudolf Graf Vrbna als Obristkämmerer des Kaisers Franz II. (I.) diente und Besitzer des „Flagschiffes der böhmischen Montanindustrie“⁷⁸ war. Dessen Werke in Hořowitz erzeugten sämtliche Sorten Schmiedeeisen und Bleche. Somit wird verständlich, warum der Graf und zuvor sein Bruder Zeit und Kosten nicht gescheut hatten, die Kammerherrenwürde zu erlangen. Ein weiterer Beweggrund für die Bemühungen um den Stammbaum könnte in der Eheschließung des Grafen Ferdinand von Egger mit Maria Josepha Paula Freiin von Gailberg zu sehen sein, da ihre Mutter, eine geborene Gräfin von Aichholt, Dame des Sternkreuzordens war und dies wohl als Familienpflicht auch von der Tochter angestrebt wurde. Um Mitglied dieses Damenordens zu werden, musste aber der Ehemann der Kandidatin die Kammerherrenwürde innehaben oder zumindest die Fähigkeit, diese zu erlangen.⁷⁹

1816 wurde Franz Graf Egger letztlich der Rang eines k.k. Kammerherrn verliehen.⁸⁰ Noch bevor er die Kammerherrenwürde erhalten hatte, wurde ihm am 24.2.1815 das Kleinkreuz des Leopoldordens für „mehrfache Beförderung der inländischen Industrie“⁸¹ verliehen.

Sowohl die Tätigkeit der Ackerbaugesellschaft als auch das Mäzenatentum des Grafen Franz von Egger, das dieser im Zuge seiner Anstrengungen zur Erlangung der Kammerherrenwürde den diversen Schulhäusern in Zweikirchen und Hardegg angedeihen ließ, kann natürlich nicht ausschließlich unter dem Aspekt uneigennütziger Wohltätigkeit betrachtet werden. Natürlich war es das Ziel der Ackerbaugesellschaft, die Agrarwirtschaft in Kärnten zu modernisieren und zu unterstützen. Darüber hinaus bot aber zum Beispiel das Mustergut Lindenhain die Möglichkeit zur Aus- und Weiterbildung von Fachkräften, die nach ihrer Ausbildung die Landwirtschaften auf den Herrschaften der Mitglieder dieser Gesellschaft umso besser verwalten konnten. Ebenso

muss auch die finanzielle Unterstützung des Grafen für die Schulen, die alle in seinem Herrschaftsbereich angesiedelt waren, verstanden werden. Die Hebung der Allgemeinbildung seiner Untertanen ermöglichte es ihm, aus einem großen Reservoir gut ausgebildeter Arbeiter und Verwalter wählen zu können.

Der Graf war auch Mitglied der Jenaischen Mineralogischen Gesellschaft. Aus dem Diplom dieser Gesellschaft geht hervor, dass der Graf 1821 Protector geworden war und ein Jahr später, am 16.1.1822 zum Ehrenmitglied der Gesellschaft ernannt wurde. Das Besondere an dieser Gesellschaft war aus kärntnerisch-provinziellm Blickwinkel sicherlich, dass der Präsident eben jener Gesellschaft Johann Wolfgang von Goethe war.⁸² Goethe selbst war sieben Jahre vor dem Beitritt des Grafen Egger zum Staatsminister des Großherzogtums Sachsen-Weimar geworden und war als solcher für alle kulturellen Institute zuständig. Dass Franz Graf Egger aber ein tatsächliches Interesse an Naturwissenschaften hegte, wobei die Mineralogie einen besonderen Stellenwert einnahm, zeigte auch die Erwerbung des naturwissenschaftlichen Kabinetts des vormaligen Gurker Generalvikars und späteren Bischofs zu Linz, des Freiherrn von Hohenwart. Graf Egger machte dieses Kabinett, welches zoologische, botanische, mineralogische und entomologische Exponate umfasste, auf dem Gut Lindenhain der Bevölkerung zugänglich. Nach der Gründung des Joanneums in Graz überließ der Graf zahlreiche Stücke der ehemaligen Hohenwartschen Sammlung.⁸³ Dass es sich dabei um zahlreiche Stücke der Sammlung gehandelt haben wird, geht aus einem Dankeschreiben vom 20.7.1818 der damaligen Kuratoren des Joanneums, Ferdinand Graf Attems und Gotthard Abt zu Admont, hervor. So wurde dem Grafen versichert, dass „die Namen: *Brigido, Egger und Saurau* nie in unserem *Johanneum* verhallen werden.“⁸⁴ Weiters führte der Graf eine umfangreiche Korrespondenz mit Naturwissenschaftlern, Mineralienhändlern und Freunden der Mineralogie.

Ein Teil dieser Korrespondenz, insgesamt 140 Briefe, die im Zeitraum 23.4.1821 bis 29.8.1823 datieren, liegt im Landesarchiv Klagenfurt vor.⁸⁶

Franz Graf Egger war auch ein Mitglied des Klagenfurter Musikvereins. Diesem Verein war er im Gründungsjahr am 1.7.1828 beigetreten.⁸⁷ Diese Mitgliedschaft ergab sich nicht nur aus einer Vorliebe für Konzerte und Opern, sondern war auch die Folge einer künstlerischen Sippenhaftung. Die Schwiegermutter seines verstorbenen Bruders, Josepha Freiin von Gailberg, hatte bereits Anfang des 19. Jahrhunderts eine Gesellschaft von Theaterfreunden gegründet, und dem 1828 gegründeten Musikverein stand sein Neffe Ferdinand Graf von Egger vor.⁸⁸ Daher war eine Nichtmitgliedschaft für den Grafen familiär wohl unmöglich.

Ebenso unmöglich wäre es für den Grafen gewesen, die vernichtende Antwort, die Graf Enzenberg auf das Buch von

Verzeichnis der wissenschaftlichen Korrespondenz des Franz Graf von Egger von 1861⁸⁵

Adressat	Rang/Beruf	Ort
Herr Anker	Prof. der Mineralogie am Joaneum	Graz
Franz Edler von Hubert	Bergoberamtsrat	Graz
Carl Caesar Leonhard	Geheimrat u. Prof. an der Universität Heidelberg	Heidelberg
Valentin von Krompenfeld	Bergamtsförster	Idria
Franz Edler von Emperger		Innsbruck
Bernhart Ritter von Neu	Königl. Geheimhofrat	München
Herr von Appel	Gewerkschaftsdirektor bei Hr. v. Dietrichstein	Neumarktl
Ritter Carl von Hartmann	Prof. d. Naturgeschichte u. Technologie am Liceo	Olmütz
Johann Schuster	Professor der Chemie a. d. königl. Universität	Pest
Johann Steinmann	Professor der Chemie	Prag
F. X. Zipp	Adjunkt am polit. Institut	Prag
Anton Grünanger		Raibl
Johann Saupper	k.k. Kontrollor	Raibl
Mathäus Ludwig Mielickhofer	Berginspektionskommissär	Salzburg
Giuseppe Inocente	Prof. di storia Naturale e Tecnologia	Venedig
Conte di Gazzola		Verona
Carl Reyer		Wien
Andreas von Buzzi	k.k. Hofrat d. obersten Justizstelle	Wien

Franz von Sartori verfasst hatte, nicht zu unterfertigen. Franz von Sartori hatte in seinem in Wien 1811 verlegten Buch „Neueste Reise durch Österreich ob und unter der Enns, Salzburg, Berchtesgaden, Kärnten und Steyermark, in statistischer, geographischer, naturhistorischer, ökonomischer, geschichtlicher und pittoresker Hinsicht“ an Kärnten und seinen damaligen Bewohnern kein gutes Haar gelassen. Liest man seine Reisebeschreibung, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der Begriff „pittoresk“, den Sartori im Titel führt, allein auf Kärnten gemünzt war. Als Reaktion darauf verfasste Enzenberg seine „Beleuchtung“ dieses Buches, die mit dem Werk und seinem Verfasser abrechnet. Diese Entgegnung wurde von über 200 Protestlern unterzeichnet und Erzherzog Johann überbracht. Zu ihnen gehörten aus Kärnten unter anderem: Fürstbischof Salm, Graf von Dietrichstein, Albin Baron von Herbert sowie sämtliche Mitglieder der Familie Egger und deren angeheiratete Familien wie Gailberg und Koller.⁸⁹

Der Erzherzog selbst verfasste ein äußerst positives Urteil über Kärnten und legte dieses bei. Damit war Sartoris Schicksal besiegelt. „Er war nur noch ein Nichts, über das vernichtend das habsburgische Urteil fiel.“⁹⁰

Wirtschaftlich entwickelten sich die Unternehmungen des Grafen Franz Egger unterschiedlich.

Durch Krieg und Besetzung im Jahr 1806 kam es zu einer enormen Teuerung bei Lebensmitteln, Transportkosten und

auch auf dem Energiesektor. Die Krise wurde nach dem Wiener Kongress durch mehrere Missernten und eine Absatzflaute bis 1818 noch prolongiert.⁹¹ Betrug der Reinertrag der Gewerkschaft Treibach 1817 57.673 fl., dies war in der Zeit von 1817 bis 1824 auch der Tiefstwert, so konnte im Jahr 1824 mit 135.000 fl. ein neuer Spitzenwert in dieser Periode erreicht werden.⁹²

Neben der Beeinträchtigung der wirtschaftlichen Betriebe, die durch die französische Besetzung Kärntens ausgelöst wurde, erlitt der Graf durch die Besatzungsmacht noch andere finanzielle Einbußen. So entstanden ihm durch die Einquartierung des 3. französischen Husarenregimentes in St. Georgen Schäden von insgesamt 2.640 fl. 54 kr., wie der Graf in einer Schadensaufstellung vom 18.3.1806 darlegte.⁹³ Als Wiedergutmachung erhielt er insgesamt 2.150 fl. in Kriegsobligationen.⁹⁴

Dass sich die gewerklichen Unternehmungen schneller und leichter von den Kriegs- und Besatzungswirren erholt haben als die Ökonomien, ist aufgrund der gesteigerten Nachfrage nach Stahl und Eisen klar. Dies geht auch aus der Bewertung der gesammelten Güter und Gülten des Grafen hervor, die 1820 noch mit 100.000 fl. bewertet worden sind, 1845 allerdings nur noch einen Wert von 52.000 fl. aufwiesen. Ebenso sank auch der Wert der Herrschaft St. Georgen, des Gutes Weyer und des Rainhofes von 160.000 fl. im Jahr 1820 auf 140.000 fl. 1834. 1845 war die Bewertung aber schon auf 200.000 fl. angestiegen.⁹⁵ Parallel sank das Nettovermögen

des Grafen von 604.216 fl. 41 kr. im Jahr 1820 um 85.342 fl. 14 ½ kr. auf insgesamt 518.874 fl. ½ kr. im Jahr 1834. Ausschlaggebend für diesen Vermögensverlust war ein massives Ansteigen der Passivschulden, die sich im Zeitraum von 1820 bis 1828 nahezu verdoppelt hatten und 1828 einen Betrag von 436.913 fl. 31 kr. ausmachten.⁹⁶ Daher ist anzunehmen, dass zwar das Radwerk Treibach in dieser Periode als Roherzeugerbetrieb positiv bilanzieren konnte, dass aber nicht nur die Ökonomien, sondern auch die Hammerwerke rote Zahlen schrieben.

Die gute Bilanz von Treibach ergab sich aus den ab 1802 eingeführten Verbesserungen am Treibacher Hochofen. So wurde ein doppeltes Kastengebläse eingebaut. Der Ofen selbst wurde um 10,5 m erhöht und mit drei Formen versehen. Dadurch konnte der Kohlebedarf um nahezu 66 % verringert und gleichzeitig konnte die Produktion um 50 % gesteigert werden.⁹⁷ Durch diese Produktionssteigerung bei gleichzeitiger Verringerung des Kohlebedarfes um $\frac{2}{3}$ konnte das Radwerk Treibach gewinnbringend produzieren. Allerdings bestand der wirtschaftliche Komplex des Grafen nicht nur aus dem Radwerk, sondern auch noch aus Hammerwerken, der Eisenhandlung in Klagenfurt und mehreren Herrschaften, die in derselben Periode negativ bilanzierten, sodass das Nettovermögen des Grafen bis 1834 einen realen Verlust hinnehmen musste. In dieser Bilanz spiegelt sich klar der zeitweilige Verlust von Absatzmärkten wider, der durch die Kriegszeit ausgelöst und durch das weitere Vordringen des billigen ausländischen Stahls auf den Markt verstärkt worden ist.

Seit der Übergabe des Besitzes von Maximilian Thaddäus Graf Egger an seine beiden Söhne traten die leitenden Beamten der Gewerkschaften verstärkt aus dem Hintergrund. Sie waren auch die eigentlichen Erneuerer der Betriebe und zogen immer mehr Verantwortung an sich. Erwähnt seien hier nur die beiden Bekanntesten:

Der erste leitende Beamte, der über die Eggersche Gewerkschaft hinaus bekannt wurde, war Joseph Rabitsch. Rabitsch wurde am 29. Juni 1770 in Ferlach geboren. Sein Vater war ein Rohrschmied. Er absolvierte das Rechtsstudium an der Universität in Wien, das er sich ob seiner Herkunft aus bescheidenen Verhältnissen hart erarbeiten musste. Das Doktorat erlangte er an der Universität in Innsbruck. Sein beruflicher Einstieg begann 1795 als Syndikus und Magistratsrat in Völkermarkt. 1797 wurde er von Maximilian Thaddäus Graf Egger als Oberamtmann der Herrschaft St. Georgen abgeworben. Ab 1799 hatte er die Oberaufsicht über sämtliche Besitzungen des Treibacher Zweiges der Familie, wobei er im Jahr 1806 auch noch zeitweilig die Aufsicht über das Werk in Lippitzbach in Vertretung für die minderjährigen Kinder des früh verstorbenen Grafen Ferdinand Egger übernahm. Sämtliche Verbesserungen und Produktionsumstellungen in Treibach gehen auf diesen, in gewerklicher Hinsicht als Autodidakten zu bezeichnenden Fachmann zurück.⁹⁸

Durch die Oberaufsicht hatte Rabitsch eine Vertrauensstellung innerhalb des gräflichen Wirtschaftsimperiums inne, die sich allerdings auch auf die gräfliche Familie selbst erweiterte. Dies zeigt ein an ihn gerichteter Brief seines Bruders, der dem Briefwechsel beider Brüder entstammt, in dem die Chancen des Grafen auf die Kammerherrenwürde diskutiert worden sind. In diesem Brief informiert der Bruder den Werksinspektor über einen Herrn Dr. Pachler, der in Klagenfurt die Appellationsprüfung machen wird. Der Gubernialsekretär empfiehlt Pachler als „voll Muth, hat Witz, ist ein hübscher junger Mann, und ein trefflicher Tänzer, in welcher Eigenschaft ich ihn der Gräfin den drey letzten Faschingstagen auf eine Tour empfehle.“⁹⁹ Da der persönliche Ton zwischen den Brüdern auch einen Tanzpartner für die Gräfin Egger einschließt, war Rabitsch wohl nicht nur ein geschäftlicher Bevollmächtigter der Familie, sondern er konnte auch als Vertrauensperson der Familie selbst angesehen werden.

Der zweite leitende Beamte der Eggerschen Güterdirektion war Jakob Scheließnigg.¹⁰⁰

Scheließnigg wurde am 25. Juli 1790 in Unterloibach bei Bleiburg geboren. Seine Eltern waren Bauern und bewirtschafteten die Scheließniggshube. Das Gymnasium absolvierte er in Klagenfurt. Er begann das Studium der Rechte in Graz und beendete es am 8.8.1811. Da er während seiner Studienzeit in Graz ob der französischen Invasion von den Zahlungen seiner Familie abgeschnitten war, verdingte er sich nebenbei als Hofmeister und Sollicitator bei einem Anwalt. Nach seinem Studium begann er bei der Herrschaft Bleiburg als Praktikant. 1813 wurde er zum Controllor und 1814 mit 24 Jahren zum Pfleger und Bezirkskommissar in Bleiburg. Er wechselte als Pfleger zur Herrschaft Haimburg, nachdem der dortige Posten vakant geworden war, und trat so in die Dienste des Feistritzer Zweiges der Familie Egger. Im Mai 1827 starb Inspektor Grundner, der der Leiter aller Besitzungen und Werke dieses Familienzweiges gewesen war. Scheließnigg wurde zu seinem Nachfolger bestimmt.¹⁰¹ Neben seinen beruflichen Tätigkeiten widmete sich Scheließnigg eingehend der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes Kärnten. Diese Tätigkeit schlug sich in zahlreichen Mitgliedschaften bei entsprechenden Vereinen nieder. 1830 wurde er Mitglied der neu konstituierten „k.k. Gesellschaft zur Beförderung der Landwirtschaft und Industrie“. 1832 wurde er Mitglied der k.k. Handelskommission. 1838 wurde er bei dem in diesem Jahr gegründeten innerösterreichischen Industrie- und Gewerbeverein in den Ausschuss gewählt und wurde später stellvertretender Direktor. 1848 kam er als Mitglied einer Spezialkommission zur Ordnung der Zölle des deutschen Reiches nach Frankfurt. Parallel dazu wurde er als Stellvertreter in die deutsche Nationalversammlung gewählt und blieb nach der Rückkehr seines Vormannes einige Monate in Frankfurt. Dort wurde er Mitglied des Vereins zum Schutz der deutschen Arbeit bis zu dessen Auflösung im Jahr 1852. Des Weiteren war er seit der

Gründung der kärntnerischen Handels- und Gewerbekammer Mitglied und auch ihr mehrmaliger Vizepräsident. Am 17.12.1867 starb er im 77. Lebensjahr.¹⁰² Jakob Scheließnigg hinterließ in der Zeitschrift *Carinthia* zahlreiche Artikel, die sich mit der wirtschaftlichen Entwicklung Kärntens auseinandersetzten, in denen er aber auch als Verteidiger und Sprachrohr der Familie Egger wirkte. In einigen Artikeln lobte er die Fähigkeiten der Familie, in anderen verteidigte er sie gegen Kritik.¹⁰³

Rabitsch und Scheließnigg waren die treibenden Kräfte innerhalb der Verwaltung der Eggerschen Werke und Herrschaften. Nahezu alle technischen Verbesserungen wurden von ihnen initiiert. Dadurch hielten sie ihren gräflichen Herren den Rücken frei, damit sich jene anderen Aufgaben oder Vergnügungen hingeben konnten. Scheließnigg ist neben Rabitsch ein Beispiel für einen aus ärmlichen Verhältnissen stammenden und durch den Erwerb von Bildung zum einflussreichen leitenden Beamten einer reichen Familie aufgestiegenen Bürgerlichen des 19. Jahrhunderts.

Die letzten Jahre des Grafen Franz Egger standen unter dem Zeichen ständigen Leidens. In einem Schreiben des Fürst-Bischöflichen Ordinariates wurde dem Grafen aus Alters- und Krankheitsgründen eine Dispens für jeden zweiten Fasttag der Woche gewährt. Diese Dispens wurde auf die gesamte Familientafel ausgeweitet.¹⁰⁴ 1831 ließ er eine Kirche für seine Arbeiter am Treibacher Werksgelände errichten, die im selben Jahr vom Gurker Fürstbischof eingeweiht worden ist.¹⁰⁵ Franz Graf Egger verstarb am 24.11.1836 im Alter von 68 Jahren nach langer Krankheit. Universalerbe wurde sein einziger Sohn, der am 29.6.1808 in St. Georgen am Längsee geborene Gustav Johannes Paul Thaddäus Franz Graf von Egger.

Ferdinand Johann Graf von Egger – Der Herr von Lippitzbach

Ferdinand Franz Emanuel Victor Graf von Egger wurde am 8.10.1802 in Klagenfurt geboren. Durch den frühen Tod seines Vaters 1805 wurde er zum Halbwaisen. Der junge Graf wurde von seiner Mutter, seiner Großmutter und seinen beiden Onkeln, den Grafen Aichholt, erzogen. Gerade der Einfluss seiner Großmutter, der Freiin von Gailberg, war für Ferdinand Graf Egger prägend.

Josepha, geborene Gräfin von Aichholt, war seit 1790 Mitglied des Sternkreuzordens.

Das größte Anliegen der Freiin war die Leitung der Gesellschaft der Theaterfreunde, die auch unter der Bezeichnung „Dramatischer Kunstverein“ bekannt war. Neben seiner Großmutter war auch die Mutter des Grafen als Mitwirkende verschiedener Aufführungen wesentlich im kulturellen Programm des Vereines involviert. Diese weniger als Verein, sondern als „lose Gruppe“ anzusprechende

Vereinigung veranstaltete Theaterstücke und Konzerte, deren Ziel es war, Arme, Notleidende und von Katastrophen Geschädigte zu unterstützen.¹⁰⁶

Neben diesem künstlerisch dominierten Umfeld in seiner Kindheit und Jugend wurde der Graf von seinem Onkel Alois Graf Aichholt in „sprachlichen, humanistischen, philosophischen und juristische Studien“ unterwiesen. Er begann 1830 als Konzeptpraktikant. 1831–1833 war er unbesoldeter, überzähliger Kreiskommissar in Klagenfurt. Am 2.2.1834 wurde er zum unbesoldeten, überzähligen Gubernialsekretär in Mailand ernannt. Im selben Jahr wurde ihm die k.k. Kämmererwürde verliehen.¹⁰⁷ Dieses Amt wird der Graf längstens bis zu seiner Hochzeit mit Nothburga Maximiliana Maria Caecilia Antonia Wilhelmina Genoveva Gräfin von Lodron-Castel Romano, die am 24.10.1883 in Gnipl bei Salzburg stattfand, innegehabt haben.¹⁰⁸

Die Verleihung der Kämmererwürde muss im Falle des Grafen Ferdinand Egger im Zusammenhang mit seiner Eheschließung betrachtet werden. Die Eltern der Nothburga Gräfin Egger waren Franz Maria Graf von Lodron, dieser war Obersthofmarschall, k.k. geheimer Rat und k.k. Kammerherr, die Mutter war Mitglied des Sternkreuzordens und Palastdame. Da die Tochter ebenfalls 1836 dem Sternkreuzorden beitrug, ist davon auszugehen, dass die Verleihung der Kämmererwürde nicht auf die Verdienste¹⁰⁹ des Grafen Egger als überzähliger, unbesoldeter Gubernialsekretär, sondern auf die gemeinsamen Interessen beider Familien zurückzuführen war. Im Gegensatz zu seinem Onkel musste er keine Ahnenprobe mehr erbringen und die Stellung seines Schwiegervaters wird zur Verleihung das ihrige beigetragen haben. Hinzu kam auch noch, dass seine Schwester Maria Pauline Gabriela nach ihrer Hochzeit am 6.10.1816 mit Karl Theodor Johann Maria Dismas Graf von Christalnigg, der 1810 die Kammerherrenwürde erlangt hatte, ebenfalls dem Sternkreuzorden beigetreten war. Somit waren seine Mutter, die Großmutter, die Schwester und seine Schwiegermutter Mitglieder in diesem Orden, der für seine Mitglieder voraussetzte, dass ihre Ehemänner zumindest der Kammerherrenwürde ebenbürtig waren.

Durch die Hochzeit seiner Schwester mit Graf Christalnigg hatte sich die Familie Egger mit der zweiten großen Familie im Kärntner Eisenwesen verbunden. Die erste Verbindung war durch die Ehe seines Onkels mit Katharina Freiin von Koller entstanden.

Ferdinand Graf Egger hatte jedoch keine ungeteilt positive Meinung über die Familie Christalnigg, weder zu ihrem privaten Charakter noch zu ihren wirtschaftlichen Fähigkeiten. So schreibt er seinem Schützling Jelačić, als er diese Familie in Wien besuchte, dass dort „die alte bekannte Unordnung herrschte“ und dass er mit der Begleitung für seine und Jelačićs Gattin in der Person der Sophie Gräfin Christalnigg nicht einverstanden sei, da „dieses Mädchen eine Tournure

hat, eine Art, die mich auf eine unglückliche Weise an die Art und Weise der Casa Christalnigg der früheren Generation in Wien erinnert, mit der ich unser liebes kindliches Wesen gar nicht gerne vermengt wissen möchte.“¹¹⁰ Zur wirtschaftlichen Entwicklung der Gewerkschaft Christalnigg meint Egger, dass „sie in der Christalnigg'schen Administration leider jetzt auch Fehler machen“¹¹¹ und gibt seinen Befürchtungen noch weiter Ausdruck, wenn er schreibt, dass „... ich nicht weiß, wie es bei Christalnigg geht, aber ich fürchte leider, nicht gar gut, so viel ich von anderen Leuten höre.“¹¹²

Als Anlass für den Abbruch seiner Laufbahn im Verwaltungsdienst nennt Freiherr von Herbert in seinem Nekrolog, dass „die Administration seiner ausgedehnten Güter und großen industriellen Etablissements wohl keine dauernde Abwesenheit erlaubte.“¹¹³ Dem entgegen steht einerseits das Faktum, dass der Graf in Jakob Schließnigg über einen fähigen leitenden Beamten verfügte, der sämtliche Besitzungen des Grafen seit 1827 verwaltete und beaufsichtigte und der durchaus in der Lage war, eigene Entscheidungen zu treffen. Hätte Graf Ferdinand tatsächlich seine Karriere im politischen Verwaltungsdienst fortsetzen wollen, so wäre die Verwaltung seiner Güter bei Schließnigg in den richtigen Händen gewesen. Andererseits ist ob seiner Ausbildung, die durch private Studien erfolgte, davon auszugehen, dass der Graf zwar mehrere Sprachen beherrschte, dazu aber seine juristischen Fähigkeiten eher durchschnittlich waren. Abgesehen davon scheint es fraglich, ob der Graf, der durch seine Großmutter und Mutter in den künstlerischen Fächern ausgebildet worden war und im Umfeld von Theateraufführungen aufgewachsen ist, tatsächlich eine Karriere als Beamter angestrebt hat oder ob er eher von seinen Onkeln, den Grafen Aichholt, in diese hineingedrängt worden war. Am 12.3.1848 schrieb der Graf an seinen guten Freund und Ehemann seiner Nichte, Juro Jelačić, dass er froh sei, dass er „zu keiner decisiven Wirksamkeit berufen ist, denn in solchen Zeiten gehören feste, vielleicht sogar exaltierte Überzeugungen, nicht aber jener innere Zweifelsinn, der die eine wie die andere Ansicht begreift.“¹¹⁴ Zwar steht dieser Satz im Zusammenhang mit der sich abzeichnenden Revolution in Wien und Hauptmann interpretiert die Äußerung wohl richtig als Umschreibung der Einstellung des Grafen zu dieser Revolution.¹¹⁵ Es kommt in demselben Brief auch zu einer ehrlichen Selbsteinschätzung der eigenen Fähigkeiten, wenn der Graf schreibt „die scheinbare Unthätigkeit, in der ich lebe, aber das freiwillige Zurückziehen von aller Öffentlichkeit hat darin seinen Sinn, hat seinen Grund in der vollkommenen Erkenntnis, die übrigens nur zu vielen mangelt, dass ich einer thätigen Rolle in einem weiter ausgedehnten Wirkungskreise nicht gewachsen wäre, vielleicht nicht aus Mangel an Fähigkeiten, sondern aus Mangel an Ueberzeugungen.“¹¹⁶ Auch in diesem Satz deutet Ferdinand Graf Egger seine Meinung zum herrschenden System beziehungsweise zum Umgang der herrschenden Klasse mit ihren Untertanen an. Dass er mangelnde Fähigkeiten anführt, kann als Indiz dafür gewertet werden, dass er wenig Freude an einer öffent-

lichen Aufgabe gehabt hätte. Die fehlende Motivation zu einer Karriere im Verwaltungsdienst wird daher wohl am ehesten der Summe fehlender Begabung und fehlender Überzeugung für eine solche Laufbahn entsprungen sein. Abgesehen davon sprach aus diesen Worten vielleicht auch eine gewisse Frustration, hatte doch 1848 der Musikverein unter seiner Leitung die Tätigkeit eingestellt.

Ferdinand Graf Egger hatte die musikalische Leitung des Vereins 1834 von Joseph Haag übernommen. Egger war für den Verein sowohl in gesellschaftlicher und finanzieller als auch in künstlerischer Hinsicht ein Gewinn, so dass die Wahl auf den damals 32-Jährigen gefallen ist.¹¹⁷ Das musikalische Talent des Grafen als Pianist, Sänger, Schauspieler und auch Komponist überragte laut Herbert „weit jeden Dilettantismus“¹¹⁸. Der Verein, dessen Ziel es war, Notleidende zu unterstützen, hatte im Zeitraum von 1813–1842 insgesamt 40.192 fl. 20 kr. eingespielt. Dieses Geld kam unter anderem dem Wohltätigkeitsverein, dem Bürgerspital und den Haus- und Stadtarmen zugute.¹¹⁹ Durch die einseitige Präferenz des Grafen für die Vokalmusik stellte sich eine gewisse Verstimmung der Liebhaber der Instrumentalmusik ein, die in diesen Jahrzehnten zu entscheidender Bedeutung gelangt war.¹²⁰ Dies und das eingeschlafene Vereinsleben führten zu einer Verringerung der Mitglieder, von 1833–1840 von 200 auf 109 Mitglieder, und damit zu Einbußen bei den Einnahmen des Vereins.¹²¹ Da der Verein überwiegend aus Adeligen und Beamten bestand, sank durch Todesfälle und Versetzungen die Mitgliederzahl immer weiter. Es war nicht gelungen, den Verein auf eine breitere Basis zu stellen und Bürgerliche zu rekrutieren.¹²² Da die Probleme des Vereins unter der Leitung des Grafen Egger ständig zunahmen, kann der Beitrag Schließnigg's¹²³ in der Carinthia sowohl als Verteidigung für die Amtsführung seines Herrn als auch als werbender Aufruf verstanden werden, den Musikverein personell und finanziell zu unterstützen. Auch auf diesem Gebiet war Jakob Schließnigg ein treuer Diener seines Herrn.

Der Misserfolg mit dem Musikverein erklärt die Selbstzweifel an seinen administrativen Fähigkeiten, wie er sie gegenüber seinem Freund Georg Jelačić äußerte. Georg war der jüngere Bruder des als Banus von Kroatien zum Nationalhelden aufgestiegenen Joseph Graf Jelačić. Kennengelernt hatte der Graf Georg Jelačić in Klagenfurt, als dieser sich im Zuge seines Militärdienstes in der Stadt aufhielt. Da Georg Jelačić 1805 geboren worden war, werden sich beide um 1830 in Klagenfurt erstmalig getroffen haben. Graf Egger fand Gefallen an dem jungen Mann und wurde zu seinem Förderer. Er finanzierte ihm einen längeren Aufenthalt in Paris und ermöglichte ihm ebenso die Reise in das Militärlager Vosniesensk in Russland. Die Beziehung der beiden Männer, die wohl einem Vater-Sohn-Verhältnis glich – der Graf selbst blieb kinderlos – wurde am 19.10.1845 durch die Heirat von Georg Jelačić mit der Nichte des Grafen, Hermine, geborene Gräfin Christalnigg, noch vertieft.¹²⁴

Die wirtschaftliche Basis des Grafen Ferdinand Egger bestand aus der vom Vater geerbten Weißblechfabrik in Lippitzbach, deren Grundstein am 23. Juni 1807 gelegt worden war und deren Produktion 1809 in Betrieb gegangen ist. Des Weiteren hatte die Vormundschaft des Grafen noch 1810 ein Hammerwerk am Freibach und 1814 den Moserhammer, ebenfalls am Freibach gelegen, erworben. Diese beiden Werke lieferten den größten Teil ihrer Produktion an das Werk in Lippitzbach.¹²⁵ Lippitzbach, das 1807 das einzige Blechwalzwerk Österreichs war, bekam in der folgenden Zeit starke Konkurrenz. Diese erwuchs dem Werk in Lippitzbach zuerst in B. Wodley, der im Gitschtal ein Blechwalzwerk erbaut hatte. Der Konkurrenzkampf war so groß, dass man 1817 einen Arbeiter in Lippitzbach verdächtigte, für Wodley spioniert zu haben.¹²⁶ 1827 suchten die Brüder Rosthorn um die Errichtung eines Blechwalzwerkes in Frantschach im Lavanttal an. Diesem Gesuch wurde auch stattgegeben, da auf die vorgeschriebene Anfrage der Oberstberghauptmannschaft an das Werk Lippitzbach die Werksleitung auf Weisung des damals gerade volljährig gewordenen Grafen keinen Einspruch gegen die Errichtung eines solchen Werkes erhob.¹²⁷ Neben der Konkurrenz kamen in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts noch Absatzstockungen hinzu, die ständige Erneuerungen und Verbesserungen des Werkes notwendig machten.¹²⁸ Diese negative Entwicklung konnte nicht aufgehalten werden, sodass auf lange Sicht die Produktion umgestellt werden musste.

Daher wurde um 1840 um das Privileg angesucht, Draht zu erzeugen. Spätestens 1845 wurde das Blechwalzwerk dann auch tatsächlich rück- beziehungsweise umgebaut.¹²⁹ Die letzte Besitzerweiterung des Grafen Ferdinand war die Errichtung der Nothburgahütte in Freudenberg bei Timenitz. Diese wurde am 18.10.1854 eröffnet und bestand aus zwei Puddelöfen, einem Dampfhammer, einem Schweißofen und einem Gebläse für den Windbedarf der Puddelöfen.¹³⁰ Somit kam es in der letzten aktiven Phase der gewerkschaftlichen Betriebe des Feistritzer Zweiges der Familie Egger zu einer Trendumkehr. Durch die inländische Konkurrenz in der Weiterverarbeitung von Eisen und Stahl kehrte man wieder verstärkt in den erzeugenden Sektor zurück, da der Bedarf vor allem für hochwertigen Stahl anstieg und daher mehr Gewinn versprach als die Blecherzeugung. Für seine Verdienste um die öffentliche Wohlfahrt und seine Förderung der Industrie erhielt der Graf im Jahr 1856 das Kommandeurskreuz des Franz-Josephs-Ordens.¹³¹

Am 23.12.1860 verstarb Ferdinand Graf Egger im 58. Lebensjahr an schwerer Krankheit, die ihn bereits zwei Jahre zuvor befallen hatte. Er wurde in Lippitzbach beerdigt.¹³² Mit ihm erlosch der Feistritzer Zweig der Familie Egger. In seinem Testament, das am 8.5.1853 verfasst worden war, hinterließ er alle Realitäten und Gewerkschaften seiner Frau Nothburga Gräfin Egger. Von seinem restlichen Vermögen, bestehend aus Obligationen, Anlagen und Bargeld, gingen 100.000 fl. an seinen Freund und Ziehsohn Georg Graf Jelačić. 30.000 fl. vermachte er seiner Schwester Pauline Gräfin Christalnigg. Je 10.000 fl. gingen an deren Söhne, seine Neffen, Alfred und Adalbert Grafen Christalnigg, und schließlich hinterließ er seiner Nichte, Leonie Gräfin Jelačić, noch 12.000 fl.¹³³

Seine Gattin Nothburga, obwohl 10 Jahre älter, überlebte ihren Gemahl um 24 Jahre.

Sie verstarb am 8.4.1884 in ihrer Villa Quinta Funchal zu Obermais bei Meran. Ihre sterblichen Überreste wurden nach Kärnten transportiert und mit einem Sechsspänner nach Lippitzbach gebracht, wo sie an der Seite ihres geliebten Gatten beerdigt wurde. Der Trauerzug wurde von den Zöglingen des Waisenhauses der Ursulinen und einer Abordnung des Veteranen- und Kriegervereines sowie von Arbeitern und Angestellten der Eggerschen Gewerkschaften begleitet.¹³⁴ An diese künstlerisch begabte und äußerst wohl-tätige Dame erinnert heute noch in Klagenfurt eine kleine Inschrift.¹³⁵ In ihrem Testament bestimmte sie ihre beiden Neffen Ferdinand und Karl, Freiherren von Helldorf, zu ihren Erben. Georg Graf Jelačić wurde mit der Bibliothek seines Freundes und somit wohl auch mit seinem Tagebuch bedacht. Seine beiden Töchter erhielten von ihrer Tante je 10.000 fl. Die dritte Tochter des Grafen Jelačić war bereits zu ihrer Hochzeit von der Tante bedacht worden.¹³⁶ Somit ging das gesamte Vermögen an die Familie Helldorf.

Anschrift des Verfassers

*Mag. Martin Stermitz
Landesmuseum Kärnten
Museumgasse 2
A-9021 Klagenfurt am Wörthersee
martin.stermitz@landesmuseum-ktn.at*

ANMERKUNGEN

- 1 Ebenso bei: Biermann Günther, in: Grubenhunt und Ofensau. Vom Reichtum der Erde. Landesausstellung Hüttenberg/Kärnten 1995. Bd. 1, Katalog (Klagenfurt 1995), 280, Nr. 11.188. Anm.: Allerdings fehlt die Auflösung für Ferdinand Graf von Egger in der Mitte.
- 2 Zur etwas verzwickten Familiengeschichte der Grafen Egger siehe: Stermitz Martin, Genealogisches zu der Gewerkenfamilie der Grafen Egger. In: Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums Kärnten 2005 (Klagenfurt 2007), 233 ff.

- 3 Kärntner Landesarchiv (= KLA), Archiv Eberstein Herrschaft, Fasz. XII, Nr. 1 ff. Vgl. dazu: Egger Evelin, Die wirtschaftliche Entwicklung der Hüttenberger Eisenwerksunternehmungen und deren Fusion in die Hüttenberger Eisenwerks-Gesellschaft im Jahre 1869 (Diss. Wien 1993), 81.
- 4 Münichsdorfer Friedrich, Geschichte des Hüttenberger Erzberges (Klagenfurt 1989), 282, Stammbaum der männlichen gräflich Christalnig'schen Linie.
- 5 Wießner Hermann, Geschichte des Kärntner Bergbaues. Bd. 3, Kärntner Eisen (Klagenfurt 1953), 107 ff.
- 6 Ebd., 108.
- 7 Münichsdorfer, Hüttenberg, 282.
- 8 Wießner, Eisen, 108.
- 9 Allgemeines Verwaltungsarchiv (= AVA), Adelsakt Christalnig, Diplom. Zit. nach: Egger, Die wirtschaftliche Entwicklung, 81.
- 10 Wießner, Eisen, 108.
- 11 Egger, Die wirtschaftliche Entwicklung, 90.
- 12 Pantz Anton Reichsritter v., Die Gewerken im Bannkreise des steirischen Erzberges (Wien 1918) (Aus: Jahrbuch der heraldischen Gesellschaft „Adler“, N. F. Bd. XXVII und XXVIII, 1917/18), 24. Auch die Zenegg von Scharfenstein waren eine alte Gewerkenfamilie. Vgl. dazu: Münichsdorfer, Hüttenberg, 240 ff. Hans Zenegg war unter anderem um 1590 an der Meixenstuckhütte als Gewerke beteiligt, von deren Gesamtanteil Balthasar Christalnigg 1590 25 % erwirbt. Dies war der erste Erwerb der Familie Christalnigg am Hüttenberger Erzberg. 1628 war diese Familie im alleinigen Besitz dieser Stuckhütte.
- 13 Münichsdorfer, Hüttenberg, 210. 1595 war Christof Pfanner der Alleinbesitzer der Schmied- oder Maierhütte in der Heft. Durch seinen Tod 1604 wird Christof Christalnigg als Ehegatte der Tochter von Christof Pfanner zum Mitbesitzer an dieser Hütte.
- 14 Wießner, Eisen, 105. Die Lattacher waren seit 1529 im Besitz des Zechnerhofes sowie der dazugehörigen Zechnerstuckhütte in der Lölling. 1601 wurden sie nobilitiert.
- 15 Ebd. Mit ihm erlosch der männliche Zweig der Familie. Vgl. dazu: Münichsdorfer, Hüttenberg, 240. Durch zwei seiner Schwestern, die eine war mit Niklas Secher von Secherau, die andere mit Franz von Schwarzhof verheiratet, kam der Montanbesitz dieser Familie schließlich 1720 in den Alleinbesitz der Familie von Secherau.
- 16 Münichsdorfer, Hüttenberg, 282.
- 17 Ebd., Anhang VII–VIII. Hier ist dieses Dokument in Reinschrift vorgelegt.
- 18 Egger, Wirtschaftliche Entwicklung, 72.
- 19 Münichsdorfer, Hüttenberg, 167 ff. Auch die Familie Großkoller war eine erfolgreiche Gewerkenfamilie am Hüttenberg.
- 20 Ebd., 190 ff. Anm.: Bartlmä Rauscher kam also in den vormaligen Besitz des Ulrich Purgstaller und nicht in jenen der Familie Großkoller; so bei Egger, Wirtschaftliche Entwicklung, 73.
- 21 Münichsdorfer, Hüttenberg, 190 ff.
- 22 AVA, Adelsakt Paul Rauscher; zit. nach: Egger, Wirtschaftliche Entwicklung, 73.
- 23 Wießner, Eisen, 103.
- 24 Egger, Wirtschaftliche Entwicklung, 90.
- 25 Wießner, Eisen, 103.
- 26 Pantz Anton Freiherr von, Denksteine in und an den Kirchen zu St. Veit a. d. Glan. In: Carinthia I 126 (1936), 92–117; hier: 117. Anm.: Pantz übernahm den Grabstein des Niklas Secher von Secherau († 2.2.1716) für seinen Artikel aus dem Grabsteinverzeichnis Benedikts des Kärntner Geschichtsvereins, da dieser heute verschollen ist.
- 27 Münichsdorfer, Hüttenberg, 240.
- 28 Wießner, Eisen, 105.
- 29 Pantz, Denksteine, 117.
- 30 Münichsdorfer, Hüttenberg, 246.
- 31 Egger, Wirtschaftliche Entwicklung, 84. Auch im Ansuchen um die Freiherrenwürde 1839 von Eugen Ritter von Dickmann wurde die Herkunft von der „adeligen Familie van Dykman“ ausgeschlossen.
- 32 Pantz, Denksteine, 117.
- 33 Wießner, Eisen, 106.
- 34 Ebd.
- 35 Egger, Wirtschaftliche Entwicklung, 84.
- 36 Pantz, Denksteine, 13. Die Namensbezeichnung Dickmann-Secherau wurde in Dickmann und Secherau bei den beiden Adelserhöhungen berichtet.
- 37 Egger, Wirtschaftliche Entwicklung, 90.
- 38 Pantz, Denksteine, 100 und Dinklage Karl u. a., Kärntens gewerbliche Wirtschaft von der Vorzeit bis zur Gegenwart (Klagenfurt 1953), 172.
- 39 So etwa die Reise des Vincenz Rauscher in die Obersteiermark oder die Studienreise des Joseph Tobeiz nach Ostpreußen, Schweden, Belgien, England, Frankreich, Rheinpreußen, Bayern und Württemberg. Beide waren im Auftrag der Gewerkschaft Egger unterwegs. Siehe dazu: Zeloth Thomas, Die Bedeutung von Wirtschaftsarchiven für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte am Beispiel des Archivs der Bleiberger Bergwerks Union im Kärntner Landesarchiv. In: Carinthia I 194 (2004), 149–164, hier: 151, Anm. 8.
- 40 Gustaf Adolf von Metnitz, Adel und Bürgertum in Kärnten. 17. Jahrhundert bis 1848/49. In: Carinthia I 158 (1968), 605–643, hier: 635. Reyer selbst wurde am 24.1.1826 nobilitiert und erlangte am 27.1.1836 den Ritterstand. Am 26.9.1836 wurde er unter die Kärntner Landstände aufgenommen.
- 41 Pantz, Denksteine, 100.
- 42 Annel Brigitte, Adelsverleihungen für Wirtschaftstreibende während der Regierungszeit Maria Theresias (Diss. Wien 1969), 100.
- 43 Ebd., 100–101.
- 44 Pantz, Denksteine, 116.
- 45 Ebd., 100.
- 46 Ebd., 100.

- 47 KLA, Herrschaft St. Georgen a. L. S. II, Fasz. XV.
- 48 KLA, Landesgericht Klagenfurt Testamente, Fasz. XVII, Nr. 23.
- 49 Scheließnigg Jakob, Nekrolog nach Herrn Joseph Rabitsch, beider Rechte Doctor, jubilirten Gustav Graf von Egger'schen Güter- und Werks-Inspector. In: Carinthia 29 (1839), 209–211.
- 50 Pantz, Denksteine, 100.
- 51 KLA, Herrschaft St. Georgen a. L. S. II, Fasz. IV.
- 52 KLA, Herrschaft St. Georgen a. L. S. II, Fasz. XV.
- 53 Siehe dazu: Erker Konrad, Von Maria Theresia zur EU. Geschichte und Wirken der landwirtschaftlichen Berufskörperschaften Kärntens im Spiegel der eigenen Presse (Klagenfurt 2003), 80.
- 54 Zu seinen weiteren Verdiensten als Präsident der Ackerbaugesellschaft siehe: N.N., Franz Graf von Egger. (Nekrolog.) In: Carinthia 26 (1836), 201–204, hier: 202.
- 55 KLA, Herrschaft St. Georgen a. L. S. II, Fasz. XV.
- 56 Rumpler Helmut, Die Kärntner Sparkasse als Wirtschaftsfaktor des Landes Kärnten im 19. Jahrhundert. Zur Vereinsgeschichte der Kärntner Sparkasse 1834 bis 1914. In: Jausz Fritz (Hrsg.), Geld und Wirtschaftsentwicklung in Kärnten seit dem Vormärz. Festschrift aus Anlaß des 150jährigen Bestandes der Kärntner Sparkasse (Klagenfurt 1985), 33 ff.
- 57 Mayrhofer Ernst, Ernst Mayrhofer's Handbuch für den politischen Verwaltungsdienst in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern mit besonderer Berücksichtigung der diesen Ländern gemeinsamen Gesetze und Verordnungen, Bd. V (Hrsg. Graf Anton Pace, Wien 1901), 140, Anm. 2. Die Adelsprobe zur Erlangung der Kammerherrenwürde forderte den Nachweis einer untadelhaften, altadeligen Qualifikation, das heißt, eine direkte eheliche Abstammung von acht Ahnen in der obersten Reihe väterlicher und vier Ahnen mütterlicher Seite, wobei alle Ahnen durchgängig adelig geboren sein mussten.
- 58 Sonntag Johann Vincenz, Paul Egger. (Eine steiermärkische Volkssage.) In: Carinthia 29 (1839), 49–51. Die Sage berichtet, dass Paul der Ältere sich seiner Wohltäterin und späteren Gattin Maria Margaritha von Lary gegenüber als Abkömmling eines ritterlichen Geschlechtes aus Bayern, das „reich an Ehren und Gütern“ war, zu erkennen gab, dass er durch die Hinterlist seines Oheims seine Schwester, Güter und Ansprüche verloren hatte und in die Steiermark geflüchtet war. Pantz nennt Margarethe Lary als erste Gattin des Paul Egger, in: Pantz, Gewerken, 38. Anm.: Aufgrund der bearbeiteten Quellen war nicht festzustellen, zu welcher sozial-wirtschaftlichen Gruppe Margarethe Lary gehörte. Auch Pantz nennt sie oder ihre Familie in seiner Arbeit nicht mehr. Der einzige andere Beleg für ihre Person und die Heirat mit Paul Egger ist eben jene volkssteirische Sage. Daher ist davon auszugehen, dass Pantz nur aus der genannten Sage Margarethe Lary als Ehegattin annimmt und es weder diese erste Hochzeit noch Margarethe Lary gegeben hat.
- 59 Pantz, Gewerken, 303. Mathias Schragl erhielt am 24.10.1650 den Wappenbrief. Die Hochzeit seiner Tochter fand am 20.7. desselben Jahres statt.
- 60 KLA, Herrschaft St. Georgen a. L. S. II, Fasz. IV. Anm.: Durch diese Urkundensammlung hat wohl Evelin Egger in ihrer Dissertation den Veit Egger als Stammvater der Familie angenommen. In: Egger, Wirtschaftliche Entwicklung, 78.
- 61 Haus-, Hof- und Staatsarchiv (= HHStA), Oberstkämmereramt, Litt. E. Anm.: Da Ferdinand Graf Egger 1805 in Klagenfurt verstarb, ist im vorhandenen Akt kein Gutachten erhalten. Aufgrund der späteren Versuche seines Bruders wurde wohl sein Vorname auf dem Deckblatt des Aktes durchgestrichen und durch den Vornamen seines Bruders ersetzt.
- 62 KLA, Herrschaft St. Georgen a. L. S. II, Fasz. II. Dies geht aus dem Ansuchen vom 22.2.1811 hervor, in dem der Graf auf dieses Ansuchen Bezug nimmt.
- 63 Ebd., Ansuchen vom 22.2.1811.
- 64 HHStA, Oberstkämmereramt, Litt. E, Doc. No. 5.
- 65 Franz Graf Egger berief sich hier auf den Nachweis der Schwester seiner Mutter, den diese erbringen musste, bevor sie am 3.5.1790 in den Sternkreuzorden aufgenommen wurde. Das betreffende Zeugnis befindet sich ebenfalls in: KLA, Herrschaft St. Georgen a. L. S. II, Fasz. IV.
- 66 Ebd.
- 67 KLA, Herrschaft St. Georgen a. L. S. II, Fasz. II. Ansuchen vom 9.10.1811.
- 68 Ebd.
- 69 KLA, Herrschaft St. Georgen a. L. S. II, Fasz. IV. Brief Rabitsch.
- 70 Im Brief steht in Klammer dahinter: Maltaser!
- 71 KLA, Herrschaft St. Georgen a. L. S. II, Fasz. IV. Brief Rabitsch.
- 72 Ebd., Brief Kronenfels.
- 73 Ebd.
- 74 KLA, Herrschaft St. Georgen a. L. S. II, Fasz. II.
- 75 Ebd., datiert vom 11.7.1815.
- 76 KLA, Herrschaft St. Georgen a. L. S. II, Fasz. II.
- 77 Duwe Georg, Erzkämmerer, Kammerherren und ihre Schlüssel (Osnabrück 1990), 42 ff.
- 78 Rumpler Helmut, Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie. Österreichische Geschichte 1804–1914 (Wien 1997), 232.
- 79 Österreichs Orden. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Hrsg. Stolzer Johann/Steeb Christian, Graz 1996), 186.
- 80 Ebd.
- 81 KLA, Herrschaft St. Georgen a. L. S. II, Fasz. XIV.
- 82 KLA, Herrschaft St. Georgen a. L. S. II, Fasz. XIV.
- 83 Franz Graf Egger Nekrolog, 202.
- 84 KLA, Herrschaft St. Georgen a. L. S. II, Fasz. XIV.
- 85 Erstellt nach der wissenschaftlichen Korrespondenz des Grafen Franz Egger 1861. Siehe KLA Herrschaft St. Georgen a. L. S. II, A-242.

- 86 KLA, Herrschaft St. Georgen a. L. S. II, A-242.
87 Ebd.
88 Schließnigg Jakob, Rückblick auf das Wirken der Gesellschaft dramatischer und musikalischer Kunstfreunde in Klagenfurt. In: Carinthia 32 (1842), 17–19, hier: 18.
- 89 Siehe: Sartori Franz, Reise durch Kärnten im Jahre 1807 (Neudruck, Völkermarkt 1990), Verzeichnis o. S. Ebd., Vorwort (o. S.).
90 Wießner, Eisen, 121 ff.
91 Ebd., 122.
92 KLA, Franzosenzeit Schachtel 11, Nr. VIII.
93 Ebd., Nr. IX.
94 Siehe: Stermitz Martin, Die Grafen Egger 1648–1908. Eine Familiengeschichte (Diplomarb. Klagenfurt 2005), Anhang IX, 138; ebenso Wießner, Eisen, 122.
95 Stermitz, Die Grafen Egger, Anhang IX, 138.
96 Schließnigg, Nekrolog, 210. Ebenso bei Wießner, Eisen, 121.
97 Schließnigg, Nekrolog, 209 ff.
98 KLA, Herrschaft St. Georgen a. L. S. II, Fasz. IV.
99 Rumpler Helmut, Jakob Schließnigg als publizistischer Lobbyist der Kärntner Montanindustrie. In: Vilfanov zbornik. Pravo – zgodovina – narod / Recht – Geschichte – Nation. In memoriam Sergij Vilfan (Vincenz Rajšp/Ernst Bruckmüller (Red.), Ljubljana 1999), 411–424.
100 Jahne Ludwig, Die Entwicklung des Eisenwerks Lippitzbach. In: Carinthia I 124 (1934), 26–43, hier: 35. Anm.: In der Arbeit von Jahn wird die Entwicklung des Werkes in Lippitzbach unter allen Verwaltern bis zur endgültigen Stilllegung im Jahr 1896 dargestellt.
101 Jacob Schließnigg †. In: Carinthia 57 (1867), 41–48.
102 Schließnigg, Rückblick, 17–19. Anm.: Möglicherweise verbarg sich Schließnigg, der eifrige Publizist, hinter dem Synonym „Johann Vincenz Sonntag“, der als Verfasser der Sage „Paul Egger“ in der Carinthia genannt ist. Sonntag, Paul Egger, 49 ff.
103 KLA, Herrschaft St. Georgen a. L. S. II, Fasz. IV.
104 Franz Graf Egger Nekrolog, 203.
105 Moro Gotbert, Der Musikverein für Kärnten. I. Teil. In: Carinthia I 143 (1953), 993–1030, hier: 996 ff.
106 Wilhelmer Ambros, Der „kärntnerische Musikverein“. Die Erstgründung des Musikvereines für Kärnten. II. Teil (1834 – um 1848). In: Carinthia I 146 (1956), 256–294, hier: 266, Anm. 106 und 107.
107 KLA, Genealogische Sammlung Zenegg, Fasz. VI/I, Nr. 1–225, Stammtafel nach Hans von Bourcy.
108 So bei: Hauptmann Ferdinand (Hrsg.), Gedanken über Staat und Revolution. Das Tagebuch des Grafen Ferdinand Egger aus dem Jahre 1848 (Graz 1976), 3. Anm.: Das Ausscheiden des Grafen aus dem Staatsdienst kann durchaus der offizielle Anlass, aber wohl nicht der Grund für die Verleihung gewesen sein.
109 Brief vom 23.2.1848 in Wien, in: Hauptmann, Gedanken, 51.
- 111 Brief vom 18.4.1848 in Lippitzbach, in: Hauptmann, Gedanken, 150.
112 Brief vom 7.9.1848 in Lippitzbach, in: Hauptmann, Gedanken, 251.
113 Herbert Paul Freiherr von, Ferdinand Graf von Egger. Biographische Skizze. In: Carinthia 51 (1861), 1–2, hier: 1.
114 Hauptmann, Gedanken, 76 ff.
115 Ebd., 7.
116 Ebd., 77.
117 Wilhelmer, Musikverein II. Teil, 264.
118 Herbert, Biographische Skizze, 2.
119 Nach Schließnigg, Rückblick, 19.
120 Moro, Der Musikverein für Kärnten. II. Teil. In: Carinthia I 144 (1954), 898–922, hier: 898. Ebenso: Wilhelmer, Musikverein II. Teil, 270 ff.
121 Moro, Musikverein II. Teil, 898 ff.
122 Ebd., 904.
123 Schließnigg, Rückblick, 17 ff.
124 Bauer Ernst, Joseph Graf Jellachich de Buzim. Banus von Kroatien. Schicksal und Legende des kroatischen Helden von 1848 (Wien/München 1975), 24. Anm.: In der Arbeit von Bauer wird der Name der Familie Egger wohl in Folge eines Druckfehlers durchgehend als „Eggert“ geschrieben. Auch Hermine, die Tochter der Schwester des Grafen, war Mitglied des Sternkreuzordens.
125 Jahne Ludwig, Zur Geschichte der Eisenhämmer am Freibach. In: Carinthia I 126 (1936), 50–61, hier: 59. Ders., Entwicklung, 30.
126 Wießner, Eisen, 126.
127 Jahne, Entwicklung, 35.
128 Wießner, Eisen, 127 ff.
129 Jahne, Entwicklung, 40.
130 Wießner, Eisen, 130.
131 Herbert, Biographische Skizze, 2.
132 Ebd., 2.
133 KLA, Landesgericht Klagenfurt Testamente, Fasz. XXIII/1, Nr. 94.
134 Kreuzer Anton, Nothburga Gräfin von Egger (1791–1884). In: Kärntner. Biographische Skizzen. 17.–20. Jahrhundert (Klagenfurt 1997), 48.
135 Die Tafel befindet sich am Haus der Kaufmannsgasse Nr. 12 und beinhaltet die Inschrift: „Maria Theresia Graf Eggersche Stiftung. 1863.“
136 KLA, Landesgericht Klagenfurt Testamente, Fasz. XXV/2, Nr. 252.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: [2007](#)

Autor(en)/Author(s): Stermitz Martin

Artikel/Article: [Die vier Hüttenberger Hauptgewerke. Zwischen Tradition und Innovation. 143-159](#)